

Zeitschrift der Deutschen in der Tschechischen Republik

LandesECHO

Prag, 20. 10. 2016 | Nr. 10 Jahrgang 3 | 22,00 Kč

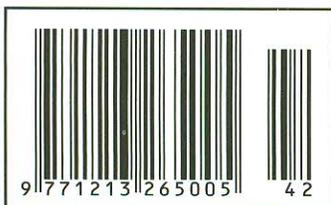
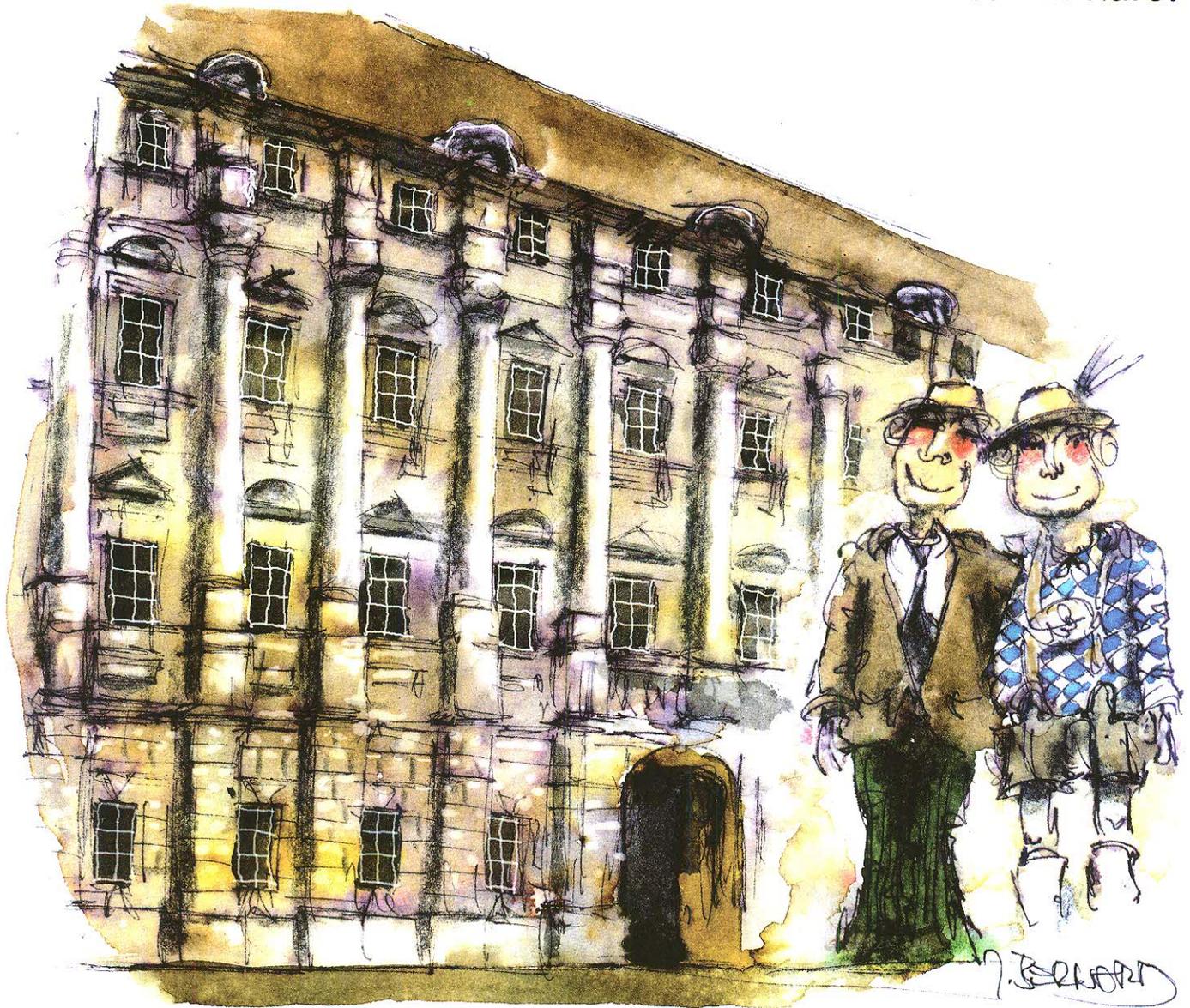
www.landesecho.cz



Von Minderheiten und Medienbildern

Pressefreiheit auf
dünnem Eis

Weiter im Kurs!



Das LandesECHO erscheint monatlich und wird herausgegeben von der Landesversammlung der deutschen Vereine in der Tschechischen Republik, e.V. Es versteht sich als Medium des deutsch-tschechischen Dialogs.

AUSWÄRTIGE KULTUR- UND
BILDUNGSPOLITIK KUNST-
UND KULTURAUSTAUSSCH
FORSCHUNG FÖRDERUNG
DEUTSCHER MINDERHEITEN
BIENNALEN DIALOG
WISSEN- ifa Institut für
SCHAFTLICHE STUDIEN
ZIVILE KONFLIKTBEARBEITUNG
PROJEKTFÖRDERUNG
AUSSTELLUNGEN
FORTBILDUNG AUSTAUSCH-
PROGRAMME VERNETZUNG
KUNSTVERMITTLUNG
KONFERENZEN KUNST-
FÖRDERUNG PUBLIKATIONEN
INTERNATIONALE KULTUR-
BEZIEHUNGEN BIBLIOTHEK



Institut für
Auslandsbeziehungen





Editorial

Liebe Leserinnen und Leser,

muss es denn immer gleich Auschwitz sein? Ist der Holocaust inzwischen der Maßstab aller Dinge? Leider, so scheint es. Auch im deutsch-tschechischen Dialog hat sich mancherorts der Vergleich zwischen der Vertreibung und der Shoa eingeschlichen. In einem Video zu einer Versöhnungsaktion im Prager Stadtteil Prag 7, um nur ein Beispiel zu nennen, erklärt der dortige Bürgermeister mit betroffenem Blick, die Tschechen hätten sich gegenüber den Deutschen genauso verhalten, wie die Deutschen gegenüber den Juden. Nein das haben sie nicht. Die Deutschen waren keiner jahrelangen Verfolgung ausgesetzt, die mit der wirtschaftlichen Liquidation begann und in ihrer industriell betriebenen physischen Vernichtung endete. Den Deutschen wurden keine Köpfe gemessen und sie wurden nicht als „Untermenschen“ verfolgt. Kein Zweifel, die Vertreibung war, wie jede ethnische Säuberung, ein Verbrechen gegen die Menschlichkeit. Aber sie zielte nicht darauf, alle Deutschen auszulöschen. Vergleiche hinken eigentlich immer. Aber wenn sie geschichtsverfälschend sind, werden sie gefährlich. Holocaustrelativierung sollte im deutsch-tschechischen Dialog, wie überall, keinen Platz haben.

Herzlich ALEXANDRA MOSTÝN

Editorial Seite 3

Mein Bild des Monats..... Seite 4

Von Minderheiten und Medienbildern..... Seite 6

Kulturfest mit Gästen aus Österreich Seite 8

Pressefreiheit auf dünnem Eis Seite 10

Der Alptraum der Krimtataren..... Seite 11

Im Gespräch: Josef Středula Seite 12

Des Zöllners tschechische Premiere Seite 14

Im wilden Sudetistan Seite 16

Forum der Deutschen..... Seite 17

Unterwegs Seite 26

LandesQuiz Seite 28

Panorama Seite 29

Das letzte Wort: Schmidts Katze..... Seite 30



LANDESECHO

Redaktion:

Alexandra Mostýn - Chefredakteurin
 Tomáš Randýšek - ifa-Redakteur
 Anna Rubriciusová - Redaktionsassistentin
 Julia Adam - Redaktionspraktikantin
 Hans-Jörg Schmidt - Politik, Kommentare
 Lucie Drahonovská - Kultur
 Martin Karlík (Ostböhmen), Jan Schanelec - Riesenburg (Südmähren)
 Irena Bourová - Grafik
 Vladimír Trčka - Layout
 Vocolova 602/3, 120 00 Praha 2
 Tel./Fax: 235 365 903; Tel.: 235 354 282
 E-Mail: redaktion@landesecho.cz
 www.landesecho.cz

Herausgeber:

Landesversammlung der deutschen Vereine
 in der Tschechischen Republik e.V.

Verantwortlich:

Mgr. Martin Dzingel - Präsident der LV

Anschrift:

nám. 14. října 1, CZ - 150 00 Praha 5
 Tel: 233 344 410, Fax: 233 344 372
 E-Mail: dzingel@landesversammlung.cz

Typografie und Druck:

Typografik centr
 Jiráskovo nám. 24, Plzeň 326 00
 Die Zeitschrift wird mit finanzieller Unterstützung der Regierung der ČR,
 durch das KM ČR, herausgegeben.

Eine Redakteursstelle wird durch das Institut für Auslandsbeziehungen e.V. (ifa)
 in Stuttgart finanziert. Mit Namen gekennzeichnete Beiträge stellen nicht
 unbedingt die Meinung der Redaktion und des Herausgebers dar. Für unangeforderte
 Beiträge übernehmen wir keine Garantie. Wir behalten uns das Recht vor,
 eingesandte Beiträge zu kürzen.

Reg.-Nr.: MK ČR E 7438

Redaktionsschluss für Ausgabe Nr. 10/2016: 14. 11. 2016. Erscheint monatlich.

Abonnieren Sie das LandesECHO!

Mit einem Abonnement des LandesECHO unterstützen Sie
 die deutsche Minderheit in der Tschechischen Republik.

Ja, ich möchte das LandesECHO für ein Jahr
 (12 Ausgaben) abonnieren:

- als Druckausgabe innerhalb der Tschechischen Republik
für 273 CZK jährlich
- als Druckausgabe nach Deutschland, Österreich, Schweiz
für 33 Euro jährlich
- als e-Paper innerhalb der Tschechischen Republik
für 250 CZK jährlich
- als e-Paper-
Förderabo außerhalb der Tschechischen Republik
für 24 Euro jährlich

Name:

Adresse:

Telefon: Fax/Mail:

Datum: Unterschrift:

Die ausgefüllte Bestellung schicken Sie an:

Landesecho, Vocolova 602/3, 120 00 Praha 2, per Fax an
 + 420 235 365 903 oder per Mail an redaktion@landesecho.cz





Herbergssuche im 30jährigen Krieg

Dieses Marterl im österreichisch-tschechischen Grenzgebiet erzählt eine sehr traurige Mühlviertler Geschichte. Es wurde 1666 aufgerichtet. Als Mahnmal gegen die Verhärtung der Herzen erinnert es an eine traurige Begebenheit während des Dreißigjährigen Kriegs.

Eine Mutter mit ihren vier kleinen Kindern aus Böhmen – vermutlich aus Budweis und wahrscheinlich unmittelbar nach der Schlacht von Jankau am 28. 2. 1645 – war auf der Flucht zu ihren Eltern nach Freistadt. Draußen tobte ein Schneesturm. Vergebens klopfte die junge Familie an die Häuser des Dorfes Schlag, um eine nächtliche Unterkunft und Schutz vor der eisigen Naturgewalt zu erbitten. Vergeblich.

Von der letzten Schwelle abgewiesen, kehrte die Mutter wieder zum Weg zurück, der etwa 200 Meter hinter dem Dorf entlang nach Freistadt führte. Dort erfror sie in dieser Nacht mit ihren Kindern an der Wegkreuzung.

Wie einen zu Eis erstarrten Block, ineinander verschlungen, vom Schnee zugeweht, fanden die hartherzigen Bauern die kleine Familie, die nur noch fünf Kilometer entfernt vom ersehnten sicheren Ziele war...

Das Marterl an der Wegkreuzung errichtete erst die nächste Generation. Die Hinterglasbilder seiner vier Bildnischen stellen, neben einem Bildnis der Heiligen Familie, die traurige Geschichte selbst dar.

Man erzählt sich bis heute, wenn der kalte böhmische Winterwind weht, höre man die Stimmen der weinenden Kinder. Ich habe sie nie gehört. Aber ich gönne den Leuten den Aberglauben. Ein schlechtes Gewissen lässt sich niemals verdrängen.

HENNING SCHIMMEL



VON MINDERHEITEN UND MEDIENBILDERN

Als der Europarat 1992 die Charta der Regional- und Minderheitensprachen zeichnete, war dies ein Meilenstein des Schutzes von Minderheitenrechten. Der Vertrag soll historisch gewachsene kulturelle Traditionen bewahren helfen, aber auch die Vielfalt Europas fördern und weiterentwickeln. Dabei bezieht sich die Charta ausdrücklich auf so unterschiedliche Bereiche wie Justiz, Bildung und auch Medien.

Tschechien ratifizierte die Charta im November 2006 und seit März 2007 ist sie hier in Kraft. Die Umsetzung der Richtlinien überwacht ein Sachverständigenausschuss, der die von den Ver-

ber die Konferenz der Landesversammlung der deutschen Vereine in der Tschechischen Republik (LV). Alle zwei Jahre veranstaltet die Landesversammlung eine solche große Konferenz, die sich mit jeweils aktuellen Themen beschäftigt. Eingeladen waren Entscheidungsträger aus der Politik, Diplomatie und natürlich den Medien, die die Lage in Tschechien und darüber hinaus erörterten.

Nach dem Grußwort von LV-Präsident Martin Dzingel trat Staatssekretär Václav Kolaja an das Rednerpult und ließ die Anwesenden aufhorchen. Mit ungewohnt offenen Worten sprach sich der Vertreter des tschechischen Außenministeriums im großen Saal seines Amtssitzes für den strategischen Dialog mit Deutschland aus und sprach vom derzeitigen Wachstum der Minderheiten in Tschechien, bedingt durch das Ende der Isolation des Landes nach dem Fall des Eisernen Vorhangs und dem Beitritt zur Europäischen

Union. „Es ist wichtig, mit den Minderheiten leben zu lernen“, sagte Kolaja. Dazu gehöre auch ein differenziertes Bild des Fremden. Dafür trügen die Medien eine ganz besondere Verantwortung, da sie die öffentliche Meinung wesentlich beeinflussen.

„Medien spielen eine entscheidende Rolle bei der Meinungsbildung der Bevölkerung“, stimmte ihm Hartmut Koschyk, Beauftragter der deutschen Bundesregierung für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten, zu. Das Zusammenleben unterschiedlicher Kulturen sei eine große Herausforderung, die Akzeptanz, Respekt und einen gemeinsamen Dialog erfordere, fügte er hinzu. Gerade der offene Dialog habe sich in der letzten Zeit verbessert, bemerkte Koschyk, und nannte die vielfältige Arbeit der deutschen Minderheit in der Tschechischen Republik einen Ausdruck gesellschaftlicher Vielfalt, der dazu beitrage.

Auch Deutschlands Botschafter in Prag, Arndt Freiherr Freytag von Loringhoven, lobte den wichtigen Beitrag der Landesversammlung für die deutsch-tschechische Verständigung. Gerade das ehrenamtliche Engagement und die Jugendarbeit seien hier besonders wichtig. Gemeinsam könne man auf eine gute Entwicklung auch bei der Aufarbeitung der gemeinsamen Geschichte zurückblicken. Abschließend verwies von Loringhoven auf das kommende Jubiläumsjahr 2017, in dem sich die Unterzeichnung der Deutsch-Tschechischen Erklärung vom 21. Januar 1997 zum zwanzigsten Mal jährt und das mit ►

Es ist wichtig, mit den Minderheiten leben zu lernen

tragsparteien regelmäßig vorzulegenden Berichte prüft. Eine Abordnung der Expertenkommission war im letzten Jahr auch in Havířov und Prag unterwegs, um sich direkt vor Ort über die Einhaltung des Vertrags in Bezug auch auf die deutsche Minderheit in Tschechien zu informieren (wir berichteten im LandesECHO 3/2015).

Dabei kam die Sprache auch auf das Bild der Minderheiten in den Medien. Moniert wurde damals die durchaus noch ausbaufähige staatliche Förderung der Minderheitenmedien, die seitdem übrigens noch gesunken ist, aber auch das als verzerrt wahrgenommene Bild der Minoritäten in den Medien der Mehrheitsgesellschaft.

Grußworte mit Tragweite

Dem weiten Problemfeld „Minderheiten und Medien heute“ widmete sich Ende Septem-



LV-Präsident Martin Dzingel eröffnete die Konferenz im Außenministerium vor Gästen aus dem In- und Ausland

◀ regionalen Schwerpunkten in einem Kulturfrühling gewürdigt werden soll.

Bestandsaufnahme

Nach den Grußworten kam die Zeit für eine Bestandsaufnahme. LandesEcho-Chefredakteurin Alexandra Mostýn stellte das Magazin der Deutschen in der Tschechischen Republik vor und der Koordinator und Gründer der Internationalen Medienhilfe (IMH), Björn Akstinat, sprach über deutschsprachige Medien weltweit.

Davon gibt es laut IMH rund 2500 außerhalb des deutschen Sprachraums. Diese Zeitungen, Zeitschriften, Radio- und Fernsehsender versorgen ein Publikum von etwa 100 Millionen deutschsprachiger Menschen, die das Deutsche entweder als Mutter- oder Fremdsprache erlernt haben.

Minderheitenbilder

Eine Podiumsdiskussion widmete sich dem aktuellen Minderheitenbild in den tschechischen Medien. Daniel Prokop, Analyst beim Median Institut in Prag, erklärte gleich zu Anfang, dass dieses Bild Schwankungen unterliegt und auch von äußeren Faktoren beeinflusst wird. So habe sich in der letzten Zeit das Bild der Vietnamesen in Tschechien stark verbessert, die russische Minderheit habe jedoch unter zunehmenden Vorurteilen zu leiden. Man müsse langfristig mit passenden Lehrmaterialien dafür sorgen, dass Ressentiments ausgeräumt werden.

Michał Tkaczyk, der sich an der Brüner Masyrk-Universität mit Medien beschäftigt, fügte hinzu, dass man in den Medien meist über die Minderheit spricht, ohne sie selbst zu Wort kom-



Das erste Diskussionspanel widmete sich dem Bild der Minderheit in den Mehrheitsmedien

men zu lassen. Es gebe außerdem eine Tendenz Themen zu zeigen, die die Mehrheitsgesellschaft negativ zu beeinflussen drohen. Dem entgegenzutreten sei auch Aufgabe der Politik, die Minderheitenmedien und -relationen genau definieren und das Medienmonitoring verbessern müsse.

Positive Themen herausstellen und ehrlicher berichten sollten die Medien nach Meinung der Journalistin Fatima Rahimi, die als Flüchtling aus Afghanistan nach Tschechien gekommen ist. Eine Erfolgsgeschichte stellte Marta Růžicková vor, die die Sendung „Babylon“ im tschechischen Fernsehen betreut. Mit diesem langfristig erfolgreichen Programm sei es gelungen, Minderheiten eine Stimme zu geben. Sie müssten nur noch mehr

Mind Netz verbindet

Ein neues Projekt stellte das Institut für Auslandsbeziehungen (ifa) mit dem „Mind_Netz“ auf der Konferenz vor. Inhalte der deutschsprachigen Minderheitenmedien werden hierbei gesammelt, für verschiedene soziale Medien passend aufbereitet und dann verlinkt publiziert. Dadurch soll ein Austausch der Medien untereinander befördert, aber auch Zugang zu neuen Lesergruppen geschaffen werden. Schon vor dem offiziellen Start im November ist Mind_Netz bereits unter anderem auf Twitter und Facebook zu finden und bietet dort einen breiten Überblick über die aktuellen Themen der deutschsprachigen Minderheitenmedien im östlichen Europa und der GUS.



Marita Grimke und Sabine Cygan leiten das Mind_Netz Projekt von Stuttgart aus

von sich aus kommunizieren und ihre Angst vor den Medien ablegen, damit die Andersartigkeit entstigmatisiert werden könne, sagte Růžicková.

Mediendämmerung

Klassische Printmedien stecken seit Jahren in einer Krise. Sinkende Auflagen, wegbrechende Werbemärkte und die Suche nach funktionierenden Bezahlmodellen für die Zukunft verschaffen Herausgebern weltweit schlaflose Nächte. Der Weg führt wohl unweigerlich hin zu digitalen Ausgaben, die Printausgaben mittelfristig zumindest komplementieren werden, wenn sie sie aus Kostengründen nicht vollständig ablösen.

Die Zukunft der Minderheitenmedien war das Schwerpunktthema des zweiten Diskussionspanels bei der Konferenz. Neben Alexandra Mostýn und LandesEcho-Kommentator Hans-Jörg Schmidt hatte die Landesversammlung auch Werner Kremm, Chefredakteur der Banater Zeitung, und Urban Beckmann, Leiter der Abteilung Dialoge des Instituts für Auslandsbeziehungen (ifa), eingeladen.

Man habe seit den 1990er Jahren, in denen im östlichen Europa vielerorts zum ersten Mal freie Minderheitenmedien produziert werden konnten, viel dazugelernt, sagte Urban Beckmann. Die Anfängerfehler von damals seien nun anspruchsvollen Aufgaben gewichen, vor denen die Redaktionen heute stünden. Dazu gehörten neben dem Problem der Zielgruppensuche oft auch aus Kostengründen fehlendes Personal und unterschiedliche Zielsetzungen der Herausgeber und der Redaktionsleitungen.

Für das LandesEcho konnte Alexandra Mostýn zumindest in diesem Punkt Entwarnung geben. Die Zusammenarbeit mit der Landesversammlung und ihren Gremien klappe problemlos. Auch sei die Minderheit besser als ihr Ruf und bestünde mitnichten aus modernisierungsfeindlichen alten Leuten. Gut begründete Veränderungen seien bislang immer begrüßt worden. Doch auch das LandesEcho müsse neue Wege gehen, um weitere Lesergruppen anzusprechen. Kooperationen mit Vereinen, Schulen, Universitäten und anderen Medien seien ein Versuch, die große Planungsunsicherheit abzufangen, die alle Minderheitenmedien belastet. Dazu gehöre auch der Ausbau des Online-Angebots, um jüngere Leserschichten über verschiedenste Kanäle anzusprechen.

Werner Kremm verwies auf die sich veränderte Lage der Minderheiten. Auswanderungswellen verringerten nicht nur die Zahl der potentiellen Abnehmer, es sei auch zunehmend schwierig, geeigneten Redaktionsnachwuchs zu finden. Gerade für deutschsprachige Medien seien Deutschkenntnisse das wichtigste Einstellungskriterium.

Dabei kämen mit deutschsprachigen Einwanderern und ihren Zusammenschlüssen wieder neue Zielgruppen ins Land, denen man sich nicht verschließen sollte. Auch Germanistik-Studenten seien ein mögliches Publikum, das man nutzen könnte – wenn man es denn richtig anspreche. Dabei dürfe man die Minderheit aber nicht aus den Augen verlieren, auch wenn viele eigentlich nur Artikel über sich selbst anschauten.

„Gute Produkte verkaufen sich auch“, sagte Hans-Jörg Schmidt und mochte den Pessimismus bezüglich der Zukunft von Minderheitenmedien nicht teilen. Mehrheitsmedien interessierten sich nicht für die Themen der Minderheit, fügte er hinzu, diese müsste die Minderheit dann eben selbst aufgreifen. So könne man auch falsche Eindrücke richtigstellen und ein eigenes Meinungsprofil bilden. Dazu sei aber immer auch eine Interaktion mit der Minderheit nötig und gewollt. Nur durch die Rückmeldung der Leser sei ein differenziertes und meinungsfreudiges Magazin zu machen.

Auch Urban Beckmann forderte einen „konfliktsensitiven Journalismus“, der nicht nur Probleme aufzeigt, sondern auch Lösungsansätze vorstellt. Zusammen mit der Konzentration auf die Kernthemen und der Bildung neuer Netzwerke auch über Lan-



Bei der zweiten Diskussionsrunde ging es um Gegenwart und Zukunft der Minderheitenmedien

desgrenzen hinaus könne man auch als Minderheitenmedium positiv gesellschaftlich einwirken.

TOMÁŠ RANDÝSEK

Kulturfest mit Gästen aus Österreich

Am 1. Oktober trafen sich Verbände der Deutschen in der Tschechischen Republik zu ihrer traditionellen kulturellen Großveranstaltung in Prag. Als Gäste waren diesmal ein Chor und ein Tamburizza-Ensemble aus Österreich mit dabei.

Foto: Tomáš Randýšek



Der Chor des Schlesisch-deutschen Verbandes in Bolatitz (Bolatice) kam mit Klassikern nach Prag



Gäste waren diesmal das Doppelsextett Velden und das Tamburizza-Ensemble Latschach aus Österreich



Zu den Ehrengästen zählten diesmal Vertreterinnen des Bundesministeriums des Innern, der deutschen und österreichischen Botschaften in Prag, des tschechischen Kulturministeriums, des Kärntner Heimatdienstes und des Zentralverbandes slowenischer Organisationen in Österreich



Ein Pilsener (Plzeň) Rotkäppchen bekam es mit einem Egerländer Wolf zu tun



Auch in diesem Jahr ehrte das LandesECHO die fleißigsten Autoren aus den Reihen der deutschen Minderheit

Foto: Michaela Danelová



Das Begegnungszentrum Walther Hensel in Mährisch Trübau (Moravská Třebová) war mit klassischem Gesang vertreten



Ein Schüler-Trio des Thomas-Mann-Gymnasiums spielte Jazz



Den zweiten Auftritt der Trübauer übernahm die bekannte Tanzgruppe



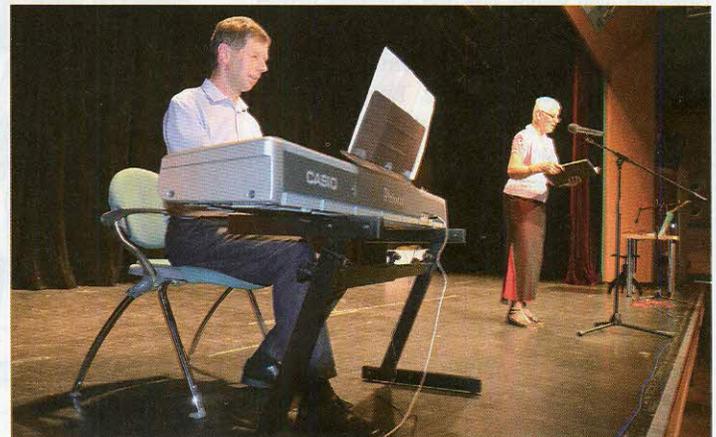
Der Chor Haselnuss aus Havířov sang bekannte Lieder



Aus der Bund der Deutschen in Böhmen kam mit Tänzern aller Altersstufen



Für Hultschin (Hlučín) sang Karen Burghaus



Die Ortsgruppe Graslitz (Kraslice) des Kulturverbandes vertraten Věra Smžová und Petr Rojík



Die Jugendgruppe aus Mährisch Schönberg (Šumperk) zeigte ein selbstgeschriebenes Märchen



Die Málaboum spielten Egerländer Lieder



Zum Abschluss der Großveranstaltung kamen alle Mitwirkenden auf die Bühne und sangen gemeinsam „Kein schöner Land“

NOTIZEN EINES ZUGEWANDERTEN BÖHMEN



HANS-JÖRG SCHMIDT

Die unabhängige slowakische Zeitung Denník N erschien am Montag, dem 10. Oktober, mit einer weißen Titelseite, auf der nur ein Satz auf Ungarisch stand: „Veled vagyunk, Népszabadság!“ – auf Deutsch: „Wir sind mit Ihnen, Népszabadság!“. Népszabadság ist die größte ungarische linke Tageszeitung, steht in Opposition zur nationalkonservativen Regierung von Premier Viktor Orbán – und existiert nicht mehr. Glaubt man dem österreichischen Herausgeber, dann wurde das Erscheinen mit der Samstagsausgabe vom 8.10. „wegen wirtschaftlicher Verluste“ eingestellt. Folgt man der Redaktion, dann handelte es sich um einen „politischen Putsch“ der Regierenden in Budapest.

Fakt ist, dass die Samstagsausgabe noch ausgeliefert wurde. Danach kam die Meldung von der Einstellung. Auch beim Online-Portal des traditionsreichen Blatts gingen an jenem Samstagvormittag ohne jede weitere Erklärung die Lichter aus. Als die Redakteure am Sonntag zum Dienst erschienen, wurden ihnen an der Pforte die Dienstausweise abgenommen. Das Redaktionsgebäude lag im Dunkeln. Die Rollos vor den Fenstern waren heruntergelassen.

Die Entscheidung kann kaum wirtschaftliche Gründe gehabt haben. Das Blatt hatte sich nach Jahren der Flaute wieder erholt und schrieb schwarze Zahlen. Das zum einen. Und wenn der Verlag wenigstens noch etwas Gewinn hätte machen wollen, dann hätte er nicht auch gleich die Online-Version abgeschaltet. Jeder Klick bringt schließlich Geld.

Verdächtiges Schweigen

Der offiziellen Verlautbarung widerspricht auch die Aussage eines Vizechefs der ungarischen Regierungspartei Fidesz: „Es war hoch an der Zeit, dass diese Zeitung zusperrt.“ Damit traf der Mann den Punkt: Die Zeitung hatte sich immer wieder mit der Regierung angelegt, hatte gut recherchierte Enthüllungstexte veröffentlicht, damit dem Ruf von Orbán und Co.

Die Zeitung hatte sich immer wieder mit der Regierung angelegt.

geschadet und deren Zorn auf sich gezogen.

Bemerkenswert ist, welche Blätter aus Tschechien und der Slowakei auf den Vorgang reagierten: Die erwähnte slowakische Tageszeitung Denník N widmete dem Fall nicht nur solidarisch ihre Titelseite, sondern zugleich eine Analyse und einen Kommentar des Chefredakteurs. In der Tageszeitung



Sme griff die Chefredakteurin zu einem Kommentar in die Tasten. Von den tschechischen Blättern interessierte sich nur die

Hospodářské noviny in einem Kommentar für den Fall. In den beiden seriösen Zeitungen Mladá fronta DNES und Lidové noviny hielt man sich dagegen zurück.

Was lehrt uns das? Man könnte diese Frage mit einem Sprichwort beantworten, das man auch im Tschechischen kennt: Wes Brot ich ess, des Lied ich sing. Mit anderen Worten:

Pressefreiheit auf dünnem Eis

Die beiden einflussreichen Zeitungen in Prag, die dem Vizepremier, Finanzminister und dem Chef der bei den Kreis- und Senatstewahlen erfolgreichen Bewegung ANO, Andrej Babiš, gehören, ließen das Ereignis bewusst an sich und ihren Lesern vorbeiziehen. Es hätte

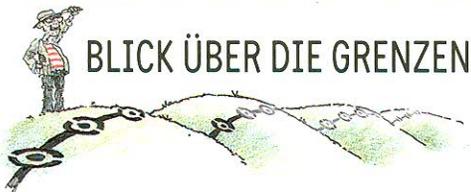
ja sein können, dass sich am Ende die Leser die Frage stellen, wozu es gut ist, dass der einflussreichste und finanziell mächtige Politiker Babiš zwei so bedeutende Zeitungen sein Eigentum nennt und was das aus diesen Zeitungen macht. Wer sich die Montagsausgaben der erwähnten beiden Blätter ansah, der wusste auf Anhieb, worum es denen an diesem Tag ging: Der großen Feier des Siegs von ANO bei den Wahlen. Um nichts sonst. Babiš dürfte sehr zufrieden gewesen sein, als er seine Zeitungen an besagtem Montag zu Gesicht bekam. Sein Besitz lohnt sich, seine Redakteure wissen, worüber sie zu schreiben und zu jubeln haben.

Wer als nächstes?

Dass sich die zwei erwähnten slowakischen Zeitungen solidarisch mit den ungarischen Kollegen zeigten, ist auch kein Zufall. Als die Sme von den einst deutschen Eigentümern an die mutmaßlich in den größten slowakischen Korruptionsfall verstrickte Investmentfirma Penta veräußert wurde, kündigte die halbe Belegschaft und gründete Denník N. Die Redaktion dort weiß am ehesten, dass man besser ohne politischen Druck der Eigentümer arbeitet. Ihnen gehört ihr Blatt selbst. Dass auch Sme sich solidarisch zeigte, spricht dafür, dass dort noch nicht völlig Hopfen und Malz verloren sind, man immer noch weiß, was Pressefreiheit ist.

Das Ende von Népszabadság war voraussehbar. Orbán hatte zuvor schon das Fernsehen auf seine Linie gebracht. Auch die legendäre polnische Gazeta Wyborca steht auf der Kippe, weil sie der Regierung in Warschau zu kritisch ist.

Das alles kann nicht froh stimmen. Die Pressefreiheit, 1989 in Mittel-Osteuropa erkämpft, ist ein wertvolles Gut. Aber dieses Gut ist gleichzeitig auch sehr gefährdet. Es ist ein Irrtum zu glauben, dass einstmals erkämpfte demokratische Werte für immer automatisch Bestand haben müssen. Nein, wenn man nicht um sie kämpft, sind sie – wie das Beispiel aus Ungarn zeigt – auch ganz schnell mal „über Nacht“ verloren.



BLICK ÜBER DIE GRENZEN

LUBOŠ
PALATA

Die Krimtataren, mit 300 000 Angehörigen nur ein kleiner Teil der Bewohner der Krim, waren die einzigen, die Anfang 2014 versuchten, die russische Annexion der Halbinsel zu verhindern. „Den Anschluss der Krim

hätte ursprünglich das Parlament der Autonomen Republik Krim absegnen sollen“, weiß Refat Tschubarow, der Vorsitzende des Medschlis, des Parlament des krimtatarischen Volkes. „Aber Tausende Krimtataren haben diese Abstimmung durch eine Demonstration verhindert und so Russland dazu gezwungen, seine „grünen Männchen“ einzusetzen und sich die Krim mit Gewalt einzuverleiben. Die Krimtataren haben ihre Aufgabe erfüllt, was sich weder über den ukrainischen Geheimdienst, die Polizei oder die Armee sagen lässt“, meint Tschubarow traurig.

Und das hat Russland den Krimtataren nicht vergessen. Refat Tschubarow wurde, genauso wie der „Havel der Krim“, Mustafa Dschemilew mit einem jahrelangen Einreiseverbot auf die Krim belegt. Die Krimtataren sind heute die am meisten verfolgte Gruppe auf der von Russland annektierten und besetzten Halbinsel. „Russland will die Krimtataren erneut vertreiben“, sagt Tschubarow, der als Vorsitzender des Medschlis die Minderheit im ukrainischen Parlament vertritt.

Politik der Angst

„Das Bild, das Russland versuchte dem Westen zu vermitteln, haben nur die Krimtataren gestört. Es gab zwar ein so genanntes Referendum, die ukrainische Armee hat sich nicht gewehrt und manche sind mit russischen Flaggen über die Plätze gelaufen. Aber die Unterstützung der Krimtataren hat sich Moskau auch nach dem Anschluss nicht

Gefängnis droht jedem, der die Krim nicht als Teil Russlands anerkennt.

sichern können“, meint Tschubarow. Zuerst habe man versucht, sie mit verschiedenen Versprechungen zu locken. „Aber das haben wir abgelehnt und dann fing es an mit Drohungen und Ultimaten. Aber wir haben nicht nachgegeben. Und dann begannen die Repressionen“, sagt Tschubarow. Zwar kann das Regime von Waldimir Putin nicht so vorgehen wie einst Stalin und die Krimtataren massenweise deportieren, so Tschubarow. „Russland tut aber alles dafür, dass die Krimtataren von selbst die Krim verlassen“, sagt er.

Doch die Krimtataren lebten 50 Jahre lang in der Vertreibung und unternehmen deshalb, so Tschubarow, heute alles, um in ihrem Land bleiben zu können. „Den Besatzern ist daher klar, dass man sie nur dann von der Krim bekommt, wenn man ihnen wirklich große Angst einjagt. Deshalb nehmen sie willkürlich junge Menschen fest, von



Verdammt zu einem Leben in der Diaspora? Die Krimtataren (im Vordergrund Mustafa Dschemilew) werden wieder aus ihrer Heimat verdrängt.

denen wir manche dann ermordet auffinden, deshalb sitzen Dutzende von uns in russischen Gefängnissen, deshalb kommt es immer wieder zu Hausdurchsuchungen“, erklärt Tschubarow.

Die Anschuldigungen gegenüber den Mitglieder dieser ethnischen Minderheit sind dabei völlig absurd, meint der Medschlis-Vorsitzende. Denn Gefängnis droht heute schon jedem, der die Krim nicht als Teil Russlands anerkennt.

Rückkehr aus der Vertreibung

Dabei durften die Krimtataren in den vergangenen 30 Jahren das erleben, von dem einst viele Sudetendeutsche träumten. Während der Perest-

roika der 1980er Jahre konnten viele nach über 40 Jahren in der Vertreibung, meist in Zentralasien, in ihre Heimat auf der Krim, die sie im 12. Jahrhundert zu besiedeln begannen, zurückkehren. Die Rückkehr war nicht einfach, weil man sie auf der Halbinsel, auf der sich die sowjetische Elite angesiedelt hatte, keinesfalls mit offenen Armen empfing. „Anstelle in den Städten, wo kein Platz mehr für uns war, mussten wir uns auf dem Land ansiedeln“, erklärt Tschubarow.

„Als sie uns nach dem Zweiten Weltkrieg nach Zentralasien vertrieben, brachten sie Russen in unser Zuhause, unsere Häuser und unsere Wohnungen und gaben ihren Kindern die Spielzeuge unserer Kinder“, erzählt Tschubarow.

„Die sowjetische Propaganda behauptete, dass wir als Verräter von der Krim vertrieben wurden, dass die Tataren schlechte Menschen seien.

Und unter dieser Propaganda sind inzwischen mehrere Generationen von Russen auf der Krim aufgewachsen, was bis heute die Beziehung der Russen uns gegenüber beeinflusst“, sagte mir schon vor Jahren das geistliche Oberhaupt der Krimtataren Mustafa Dschemilew. „Für uns ist die Krim das Mutterland der Krimtataren. Das russische Kolonialdenken, dass die Krim auf immer ihres ist, weil sie sie einst militärisch besetzt hielten, ist für uns inakzeptabel“, sagte damals Dschemilew und erklärte offen: „Wir hegen keinerlei Sympathie für Russland, das versucht uns zu annektieren.“ Das war im Februar 2014.

Heute ist die Krim laut Moskau ein offizieller Teil der Russischen Föderation. Der Chef des Krimtataren-Parlaments sieht es als vollkommen unrealistisch an, dass sich die Krimtataren mit der Waffe in der Hand Moskau entgegenstellen würden. Gleichzeitig aber können sie, nach all ihren Erfahrungen, diesen Anschluss nicht akzeptieren. Unter Russland, so fürchten sie, wird ihr kleines Volk schnell verschwinden. „Man sagt uns, wir sollen abwarten. Irgendwann wird die Krim nicht mehr russisch sein, genauso wie das Baltikum heute nicht mehr russisch ist. Aber so viel Zeit haben wir nicht“, sagt Tschubarow, laut dem die russische Besatzung der Krim der letzte Akt in der Geschichte seiner Nation sein könnte. Ihm bleibt nicht viel mehr übrig, als an die Welt zu appellieren, die russische Okkupation der Krim nicht anzuerkennen. „Sie müssen weder die Krim noch die Krimtataren retten. Sondern nur an sich denken. Wenn Putin mit der Krim durchkommt, dann werden sich andere finden, die es ihm in seiner Politik gleichtun werden“, prophezeit Tschubarow düster.

Der Autor ist Redakteur der Tageszeitung MF DNES

„Wir wollen einen größtmöglichen Lohnanstieg erreichen“

sagt Josef Středula, Vorsitzender des Tschechischen Gewerkschaftsbundes ČMKOS. Warum das Lohnniveau so niedrig ist und warum es sich lohnt für Arbeitnehmerrechte zu kämpfen, verrät er im Gespräch mit dem LandesECHO.

LE Die Tschechische Republik ist eine hoch entwickelte industrielle Exportwirtschaft. Dennoch ist das Lohnniveau hier, verglichen mit anderen EU-Staaten aber auch anderen postkommunistischen Ländern, wie der Slowakei oder Estland, extrem niedrig. Warum?

Wir haben uns dieses Problem in einer Analyse näher angeschaut und haben mehrere Gründe gefunden. Als erstes liegt es an dem tschechischen Weg der Transformation von der Plan- zur Marktwirtschaft. Es kam damals zu einer extremen Devaluation der tschechischen Krone, was bedeutet, dass die Produktionskosten plötzlich anstiegen. Dazu kam, dass die damaligen Politiker beschlossen, billige Arbeitskraft zu einem Konkurrenzvorteil zu machen. Und das dauert eigentlich bis heute an. Als wir uns 1993 geteilt haben, war das Lohnniveau in der Slowakei um ungefähr 25 Prozent niedriger als in Tschechien. Heute ist es so, dass es in der Slowakei etwas höher ist. Also sind wir in den vergangenen 23 Jahren einen solchen Weg gegangen, dass die Slowakei ihr Lohnniveau um mehr als 25 Prozent gegenüber Tschechen erhöht hat. Und dafür gibt es Gründe. Außer der Politik, die ich schon erwähnt habe, hat man hier gesagt, die Leute hätten genug und es sei nicht notwendig, dass der Mindestlohn weiter wächst. Weiter hat den Staat nicht interessiert, wie sich die Investoren, die kamen, gegenüber ihren Arbeitnehmern verhalten haben. Und natürlich wurden die Arbeitnehmerrechte hier weiter ausgehöhlt, so dass sie nicht mitentscheiden konnten, zum Beispiel, was die Zusammensetzung eines Aufsichtsrats betrifft. In Tschechien gibt es kein System der Mitbestimmung, was ich für einen großen Fehler halte und ich glaube hier kann Tschechien in Zukunft noch einiges von Deutschland lernen. Wie sonst kann ein Arbeitnehmer Mitverantwortung lernen? Ich glaube jetzt ist eine gute Zeit über Mitbestimmung zu diskutieren, auch im Hinblick auf Industrie 4.0. Und wenn wir uns das deutsche Modell anschauen, dann sehen wir, dass es ein erfolgreiches Mo-



Josef Středula ist ein Vollblutgewerkschaftler

Josef Středula,

Jahrgang 1967 ist seit April 2014 Vorsitzender des Tschechischen Gewerkschaftsbundes ČMKOS. Zuvor leitete er neun Jahre lang die Metallgewerkschaft Kovo.

Nach seiner Maschinenbaulehre in Opava (Troppau) arbeitete Středula in den Vítkovice-Stahlwerken in Ostrava, bevor die Samtrevolution ihn in die Gewerkschaft führte, an deren demokratischer Transformation er sich gleich 1989 beteiligte. Seitdem ist Středulas Karriere eng mit den Gewerkschaften verbunden.

lohn soll jetzt auf 11 000 Kronen wachsen. Wenn man sich die Preise hier anschaut, kann man von so einem Gehalt gar nicht anständig leben. Manche Preise sind hier sogar höher als in Deutschland. Heute beträgt der tschechische Mindestlohn nicht ganz 370 Euro, in Deutschland

jetzt nicht von Škoda-Auto sondern insgesamt, werden pro Jahr rund 390 Millionen Kronen an Nettoprofiten aus der Tschechischen Republik ausgeführt.

LE Ich schätze mal hauptsächlich nach Deutschland.

Ja, weil die meisten Investoren aus Deutschland kommen. Die Realität ist halt so, dass wir für ausländische Investoren ein Paradies auf Erden sind. Warum Arbeitnehmer dafür zahlen sollen, verstehe ich wirklich nicht. Unser Ziel ist daher klar: Wir wollen einen größtmöglichen Lohnanstieg erreichen.

LE Und wie kommen sie da voran?

Wir sind auf einem guten Weg. Dieses Jahr hat sehr positive Entwicklungen gezeigt, die Löhne sind um durchschnittlich 6,5 Prozent angewachsen, was nach all den Jahren ein sehr anständiger Anstieg ist. Logischerweise treibt das auch den Mindestlohn weiter voran. Aber für meinen Geschmack sind wir da noch viel zu weit hinter Ländern wie der Slowakei zurück. Und einen Vergleich mit Deutschland oder Österreich will ich erst gar nicht ziehen – das würde nur für Pessimismus sorgen. Andererseits hindert niemand diese Firmen, höhere Löhne zu zahlen.

LE Deutsche Investoren schaffen hier rund eine halbe Million Arbeitsplätze. Inwiefern versuchen sie auch den sozialen Dialog hier im Land zu beeinflussen?

Das kommt darauf an. Ich kenne eine Firma, ein riesiges deutsches Unternehmen, die noch vor zwölf Jahren versuchte, den sozialen Dialog dadurch zu beeinflussen, dass sie die Bildung von Gewerkschaftsorganisationen verbat. Da kam es natürlich zu einem enormen Konflikt mit uns. Das Ergebnis war, dass wir innerhalb eines Jahres einen Kollektivvertrag abgeschlossen haben. Heute gehört diese Firma zu den profitabelsten Industrieunternehmen im Land, vergleichbar

Verantwortungsvolle Eltern schicken ihre Kinder hier nicht in die Lehre.

dell ist. Wichtig für das tschechische Lohnniveau ist auch die Frage, in welchem Zustand wir der Eurozone beitreten werden.

LE Wann wird Tschechien das deutsche Lohnniveau erreichen?

Im Rahmen unserer Analyse haben wir auch mal nachgezählt, wie lange es dauern würde, Deutschlands Lohnniveau in Tschechien zu erreichen. Wenn wir so weitermachen wie bisher, dann wird das in etwa 100 Jahren so weit sein. Unter der Voraussetzung, dass die Nationalbank aufhört den Kurs der Krone zu manipulieren.

LE Dabei sind die Lebenshaltungskosten nicht so viel niedriger als in Deutschland. Lohnt es sich überhaupt hier zu arbeiten? Der Mindest-

1580 Euro. Auf keinen Fall verrichten wir hier nur ein Drittel der Arbeit, im Vergleich mit Deutschland liegt unsere Produktivität bei 66 Prozent. Nicht etwa, dass deutsche Firmen hier ihren Arbeitnehmern überdurchschnittliche Bedingungen anbieten. Manche benehmen sich ihnen gegenüber sogar richtig schlecht und drücken den Lohn noch weiter.

LE Škoda-Auto ist dafür bekannt die besten Löhne landesweit zu zahlen.

Ja, im Vergleich mit anderen tschechischen Firmen. Im Vergleich zu ihren deutschen Kollegen reichen die Škoda-Arbeiter nicht einmal an den Mindestlohn heran. Dabei ist Škoda ein außergewöhnlich profitables Unternehmen. Und, ich rede

mit Škoda-Auto. Am Anfang war also der Angriff, heute arbeitet sie mit den Gewerkschaften zusammen und alles klappt problemlos. Es geht also auch darum, was sich jemand erlaubt und wie die Reaktion ausfällt. Oft gab es aber auch Fälle, in denen tschechische Führungskräfte sich unverschämten benahmen.

LE P päpstlicher als der Papst?

Ja. Ich kenne Fälle, in denen tschechische Manager ausländischer Firmen mit entsprechendem Spitzengehalt anfangen, hier Gewerkschaftsorganisationen zu liquidieren oder die Löhne noch weiter zu drücken. Oder es gab Drohungen von wegen Standortverlagerung, die einfach unglaublich waren. Siemens zum Beispiel hat hier ziemlich harte Zeiten erlebt, als sie ihr Wagonwerk in Prag schließen wollten. Da kam es zu großen Konflikten und auch zu Streiks. Das Ergebnis war, dass hier rekordverdächtige Abfindungen gezahlt wurden. Und Siemens die Produktion nicht irgendwo nach Osten verlagerte, sondern nach Deutschland und Österreich. Das war aber ein außergewöhnlicher Fall, in dem wir übrigens auch mit unseren Kollegen von der IG Metall zusammengearbeitet haben. Bis heute ist er ein Beispiel dafür, wie man hier anfangs versucht etwas durchzudrücken, was nichts mit seriösem Verhalten zu tun hat.

LE Haben Sie schon öfter die Erfahrung gemacht, dass deutsche Investoren sich hier benahmen, als könnten sie sich alles erlauben?

Ich würde wirklich nicht sagen, dass ein solches Benehmen mit der Nationalität zusammenhängt. Es finden sich immer wieder solche, Verzeihung, Dummköpfe, egal ob sie aus Deutschland, Frankreich, Japan oder sonstwoher kommen. Und dann kommt es halt zum Konflikt. Aber das hat nichts mit der Herkunft der Person oder der Investition zu tun.

LE Manche, der Politologe Petr Roběšek zum Beispiel, vertreten die Theorie, die Tschechische Republik sei ökonomisch gesehen das 17. Bundesland Deutschlands. Wie sehen Sie das?

Ich kenne diese Behauptung. Was die Verbindungen nach Deutschland betrifft, so gibt es sicher einiges, das für sie spricht. Wir sollten aber nicht vergessen, dass die Tschechische Republik nach der Wende sehr viel aufzuholen hatte und dass die Bundesrepublik für uns aus historischen, geographischen und wirtschaftlichen Gründen ein logischer Partner ist. Aber das 17. Bundesland zu sein, das würde auch bedeuten, die gleichen Rechte zu haben, wie die anderen 16 Bundesländer. Und das gleiche Lohnniveau. Und da haben wir noch sehr viel aufzuholen.

LE Die meisten ausländischen Investoren kommen aus Deutschland. Wie eng arbeiten Sie mit den deutschen Gewerkschaften zusammen?

Wir arbeiten sehr gut mit unseren Gewerkschaftskollegen in Deutschland und Österreich zusammen. Wenn wir Hilfe brauchen, können wir uns jederzeit an sie wenden. Es funktioniert aber auch umgekehrt. Unsere deutschen Kollegen wenden sich auch an uns, wenn sie im Rahmen der Mitbestimmung die Möglichkeit haben zu beeinflussen, wie sich „ihre“ Firma hier in Tschechien verhält.

LE Der Discounter Penny zum Beispiel, der der Rewe-Kette gehört? Dort mehren sich ja in letzter Zeit die Beschwerden über das Verhalten des Managements gegenüber den Arbeitnehmern.

Der Einzelhandel und die Discounter sind alle ein



Den Sprung in die Parteipolitik lehnt Štředula ab. Noch?

Problem. Was da gegenüber den Arbeitnehmern abgeht, ist einfach unglaublich. Deshalb haben wir beschlossen uns einzumischen und die Kampagne „Ender der Billigarbeit im Einzelhandel“ gestartet. Die Verhandlungen werden hart werden, weil hier schon die Grenzen des Erträglichen überschritten wurden. Da heißt es dann oft, wenn wir zu viel fordern, dann werden einfach automatische Kassen eingeführt. Gut, den Fortschritt in diesem Sinne wird niemand aufhalten. Aber das ist noch lange kein Grund dafür seinen Angestellten und Mitarbeitern einen solchen Lohn zu zahlen, dass sie trotz Arbeit arm sind.

LE Das ist sowieso ein erschreckendes Phänomen, dass so viele Menschen hier trotz einer Vollzeitstelle an der Armutsgrenze leben.

Das ist eine katastrophale Angelegenheit. Und in diesem Fall sollte sich vor allem der Arbeitgeber mal überlegen, wie er sich fühlen würde, wenn das sein Kind oder sein Verwandter ist, der so wenig verdient, dass er an oder unter der Armutsgrenze leben muss. Fände er es in Ordnung? Für uns ist das nicht in Ordnung. Ich kann nur an die Arbeitgeber appellieren, sich anständig zu verhalten. Wir Gewerkschaften verlangen einen anständigen Lohn für anständige Arbeit. Alles andere ist unwürdig.

LE Tschechien klagt immer wieder über einen grassierenden Facharbeitermangel. Gleichzeitig sind Löhne und Gehälter niedrig. Ist das für die Gewerkschaften nicht eine hervorragende Verhandlungsbasis? Vor allem, wenn Umfragen immer wieder zeigen, dass junge Menschen aus diesem Land weg wollen.

Aus unserer Sicht ist das eine ideale Kombination. Ich will auch gar nicht leugnen, dass wir das in Zukunft ausnutzen werden. Das Problem ist, dass der Ruf nach neuen Arbeitskräften oft falsch ist. Zum Beispiel: Die Textilindustrie sucht derzeit händeringend nach Näherinnen. Aber schauen Sie sich mal an, was einer Näherin geboten wird. Das sind Löhne von zwischen 9000 Kronen und 14 000 Kronen brutto. Nach Steuer und Versicherung bleibt da nicht mehr viel übrig, da kann man gleich daheim bleiben und Sozialhilfe beziehen. Ist es uns hier in Tschechien wirklich wert, Arbeit zu verrichten, die unter einem Niveau ist, das es uns erlaubt anständig zu leben? Das betrachte ich

als völligen Unsinn. Die Arbeitgeber sollen auch gar nicht erst auf billige Arbeitskräfte aus der Ukraine hoffen. Unser Prinzip lautet: gleicher Lohn für gleiche Arbeit, egal welche Nationalität der Arbeitnehmer hat.

LE Zurück zu den Facharbeitern. Im Rahmen der vierten industriellen Revolution, kurz Industrie 4.0, werden immer mehr qualifizierte Facharbeiter gebraucht werden. Woher wird man sie nehmen?

Wenn ich Unternehmer höre, die über den Facharbeitermangel jammern, frage ich sie gerne, ob sie ihre Kinder in die Lehre schicken würden. Natürlich würden sie das nicht machen, weil man mit Lehrberufen hier kein Geld verdient. In Deutschland mit seinem dualen System erhält ein Lehrling im dritten Lehrjahr 1500 – 1600 Euro. Das ist fast der doppelte tschechische Durchschnittslohn. Ein Lehrling. Bei uns bekommt er, wenn er Glück hat, mal 100 Kronen Taschengeld. Verantwortungsvolle Eltern schicken ihre Kinder hier nicht in die Lehre. Da zahlen sie ihnen lieber eine private Ausbildung, damit sie wenigstens einen Titel haben und nicht in die Fabrik müssen. Ich bin sehr für ein duales Ausbildungssystem. Und zwar so wie in Deutschland, wo der Lehrling schon ein Angestellter seiner Lehrfirma ist und einen angemessenen Lohn erhält. Aber das würde man hier am liebsten umgehen.

LE Wie bewerten Sie die Rolle der Gewerkschaften hier in Tschechien allgemein?

Es gibt sie, sie funktionieren und in den letzten Jahren sind sie immer erfolgreicher geworden. Allein zwischen Juni 2015 und Juni 2016 ist die Gewerkschaftsbasis um 13 000 neue Mitglieder angewachsen. Das ist eine enorme Anzahl von Neumitgliedern, selbst politische parlamentarische Parteien haben nicht so viele Mitglieder. Und allein in diesem Zeitraum haben wir 105 neue Gewerkschaftsorganisationen gegründet. Dazu muss ich natürlich auch sagen, dass die derzeitige Regierung den sozialen Dialog fördert, was unheimlich wichtig ist.

LE Der Sprung in die Parteipolitik lockt Sie nicht? Sie werden vielerorts als die große Hoffnung der tschechischen Sozialdemokratie gehandelt.

In der Politik bin ich ja schon. Den Rest kommentiere ich lieber nicht, ich habe mich auch noch nie dazu geäußert. Wenn mich jemand als politische Hoffnung bezeichnet, dann sehe ich das als ein Lob für die Arbeit des Tschechischen Gewerkschaftsbundes. Wobei ich allerdings nur ein Teil eines hervorragenden Teams bin. Wenn auch der, der am meisten gesehen wird. Aber ich möchte betonen, dass ich Arbeitnehmerinteressen jedem Politiker und jeder Partei gegenüber vertreten werde. Gewerkschaften müssen politisch sein, sie dürfen aber nicht parteiisch sein.

LE Sie stammen aus Hultschin. Haben Sie auch deutsche Wurzeln?

Ja, die habe ich. Wenn ich wollte, könnte ich das auch belegen, aber ich glaube im heutigen Europa ist das nicht mehr nötig. Aber ich stamme aus einem Gebiet, das mit der deutschsprachigen Geschichte dieses Landes verbunden ist, auch wenn sie etwas komplizierter ist. Ein Teil meiner Familie wurde nach dem Zweiten Weltkrieg auch vertrieben, so habe ich auch Verwandte in der Bundesrepublik.

Das Gespräch führte ALEXANDRA MOSTÝN

Des Zöllners tschechische Premiere

Einst verlacht, heute hochgeschätzt: Die Nationalgalerie Prag widmet dem Maler Henri, genannt der Zöllner, Rousseau eine historisch erste Ausstellung.

Das LandesEcho sprach mit ihrer Kuratorin Kristýna Brožová.

LE Eine überdimensionale Pappmaché-Figur von Henri Rousseau, wie man ihn aus seinem berühmten Selbstporträt kennt, blickt vom Balkon des Palast Kinsky – als ob der Maler so symbolisch nach den Besuchern seiner Ausstellung ausschauen würde. Warum war für ihn diese Selbstdarstellung so wichtig?

Rousseau projizierte all seine Ambitionen darauf: Er stellte sich als Maler mit einem charakteristischen Barrett, einer Palette und einem Pinsel dar. Nicht wohl in einem Atelier, wie es üblich wäre, sondern in einer Landschaft: auf dem Seine-Ufer und mit einem Ausblick auf den Eiffelturm. Das Gemälde ist besonders auch durch seine Größe, denn er malte meistens kleinere Stillleben und Gruppenporträts.

LE Welche anderen Details kann man aus diesem Werk herauslesen?

Es verrät einiges aus seinem Privatleben. Auf der Palette sieht man die Namen seiner beiden Ehefrauen – Clémence und Joséphine. Rousseau stellte das Gemälde 1890 in der Société des Indépendants aus, zu diesem Zeitpunkt kannte er seine zweite Frau noch nicht. Er schrieb ihren Namen erst nachträglich dazu. Die Restauratoren stellten fest, dass sich früher unter den Farbschichten ein anderer Name befand: und zwar einer Marie.

LE Im Jahre 1923 erwarb die damalige tschechoslowakische Regierung Rousseaus Autoporträt. Seitdem befindet es sich im Besitz der Nationalgalerie in Prag. Wie kam es dazu?

Nach Rousseaus Tod 1911 fand in der französischen Société des Indépendants eine umfangreiche Retrospektive von Rousseau statt. Gleichzeitig wurde auch seine erste Monografie herausgebracht. „Der Zöllner“ ist allmählich nicht nur in Frankreich, son-



Rousseaus berühmtes Selbstporträt kam 1923 nach Prag.

dern auch im Ausland bekannt geworden. Auch bei uns. Dass wir nun dieses wichtige Werk in den Sammlungen der Nationalgalerie in Prag haben, verdanken wir dem damaligen Direktoren der Společnost vlasteneckých přátel umění (Gesellschaft der patriotischen Kunstfreunde) Vincent Kramář. Denn er war damals imstande zu erkennen, dass es sich bei Rousseau um einen besonderen Künstler handelt, was sich im Laufe der Zeit bestätigte.

LE Rousseau wurde schon zu seinen Lebzeiten von etlichen Mythen umwoben. Inwiefern haben die Kunsthistoriker sie inzwischen aufgeklärt?

Heute ist man sich inzwischen sicher, dass Rousseau keinesfalls ein Autodidakt war. Denn er holte sich Ratschläge bei den akademischen Malern Clemant und Gerôme. Dank

ihrer Fürsprache durfte er Bilder in Pariser Galerien kopieren, was sonst nicht möglich gewesen wäre.

LE Wie ist es mit den weiteren Legenden, die der Maler nicht immer von sich wies?

Im Gegensatz zu dem Beinamen „der Zöllner“, der ihm sein Freund Alfred Jarry gegeben hat, womit er auf Rousseaus Beschäftigung im Stadtzollamt hinwies, forcierte Rousseau selbst die Legende, er habe in Mexiko gekämpft. Damit erklärte er die Entstehung seiner faszinierenden Dschungelbilder.

LE Und doch weiß man bereits, dass er in Wirklichkeit Paris nie verließ ...

Genau. Und man ist sich inzwischen sicher, dass es seine Besuche im Pariser zoologischen und botanischen Garten waren, die ihm als Inspirationsquelle dienten. Und das Tierbuch „Bêtes sauvages“ mit über zweihundert Abbildungen wilder Tiere. Das Buch hat er übrigens bis zu seinem Tod in seinem Atelier versteckt. Heute wissen wir, dass er einige seiner Bilder getreu kopiert hat.

LE Vor allem zu Anfang seiner Karriere wurde Rousseau wegen seiner Kunst vom Publikum häufig verspottet. Trotzdem hielt er sich lebenslang für einen angesehenen Künstler. War das auch nur eine Pose?

Das glaube ich nicht. Anhand von etlichen Zeitquellen bin ich davon überzeugt, dass er seine Kunst in der Tat hoch schätzte. Dank seinem unerschütterlichen Glauben an sich selbst, setzte er sich im Pariser Kunstmilieu allmählich durch. Heute muss man ihm recht geben, denn Rousseau gehört inzwischen zu den Wegweisern moderner Kunst.

LUCIE DRAHONOVSKÁ

Die Ausstellung „Der Zöllner Rousseau – des Malers verlorenes Paradies (Celník Rousseau – Malířův ztracený ráj)“, Kinsky-Palast auf dem Altstädter Ring in Prag, bis zum 15. Januar 2017, www.ngprague.cz

Adventsstimmung für wohltätige Zwecke

Am ersten Adventswochenende wird in Prag der Internationale Caritative Adventsmarkt stattfinden. Mitorganisatorin Melanie Freifrau von Schilling erzählt über Anfänge und Höhepunkte dieser traditionellen Veranstaltung.

LE Der Internationale Caritative Adventsmarkt gehört inzwischen schon zum vorweihnachtlichen Prag wird der Weihnachtsbaum auf dem Altstädter Ring. Wann ist diese Tradition denn entstanden?

Alles begann 2010 mit einem ganz kleinen privaten Advents - Hausmarkt in Prag. In den Jahren 2011 und 2012 veranstalteten wir den Markt dann auf Schloss Drahenice, 80 Kilometer südlich von Prag. Damals fanden in zwei Tagen rund 900 Besucher ihren Weg dorthin. Das hat uns bestätigt, dass das Ganze Sinn macht. Im Jahr 2013 bot sich uns dann die wundervolle Möglichkeit, den Adventsmarkt zurück nach Prag zu bringen. Erfreulicherweise stellte man uns das beeindruckende Malteser Palais auf der Kleinside dafür zur Verfügung.

LE Wie der Name schon sagt, dient der Markt wohltätigen Zwecken. Wie machen Sie das organisatorisch?

Von Beginn an, war es ein großes Ziel, Geld für gute Zwecke zu sammeln. In diesem Jahr haben wir nicht nur unser Team vergrößert, sondern auch einen Stiftungsfonds gegründet, den „Nadační fond Act For Others“. Dadurch hoffen wir, den Markt nicht nur professioneller gestalten zu können, sondern auch neue potentielle Sponsoren zu finden.

LE Gibt es bestimmte Projekte, die vom Ertrag des Marktes unterstützt werden?

Es gibt zwei Projekte die uns sehr am Herzen liegen. Das erste Projekt, es läuft unter der Federführung des deutschsprachigen Rotary-Clubs Prag-Bohemia heißt „Chance for children“. Es hat sich zur Aufgabe gemacht Kinder in Waisen-



Die guten Seelen des Adventsmarkts (v.l.n.r.) Joyce Rogers, Melanie Schilling, Johanna Lobkowicz, Ivana Hanus, Sandra Brandau, Margrit Trauttmansdorff, Patricia van Het Bolscher, Inge Wood-Cahn v. Seelen.

häusern und Kinderheimen unterstützen. Zum Beispiel dadurch, dass es den Kindern und Jugendlichen in den Heimen eine Ausbildung fördert und ihnen bei der Vorbereitung auf die Zeit nach dem Heim hilft.

LE Und das zweite Projekt?

Dabei handelt es sich um eine caritative Organisation des Malteserordens, der ja auch Hausherr des Adventsmarkts ist und heißt „Malteser Obdachlosen-Hilfe“. Dieses Projekt sorgt sich um Obdachlose, hauptsächlich in Prag. Zum Beispiel

unterstützt es sie dabei, ihre Papiere neu zu beantragen, eine Unterkunft zu finden, oder einfach Menschen in ärgster Not zu helfen.

LE Ihr Adventsmarkt hat eine ganz besondere Atmosphäre. Was macht Ihrer Meinung nach seinen Zauber aus?

Ich glaube mit unserem caritativen Adventsmarkt treffen wir die Sehnsucht vieler nach einem stimmungsvollen und authentischen Advent. Wir bemühen uns durch Dekorationen, Düfte und Musik unsere Besucher genauso anzusprechen, wie durch die liebevoll und hervorragend gestalteten handwerklichen Produkte aus Tschechien und seinen Nachbarländern.

LE Der Markt wird drei Tage lang geöffnet sein. Wird es auch ein spezielles Highlight geben?

Aber sicher. Neben Geschenkartikeln, internationalen weihnachtlichen Speisen und Getränken bieten wir unseren Gästen auch ein internationales hochwertiges Musikprogramm. Am Freitag vor dem Ersten Advent, es ist der 25. November, wird der Markt mit einem Jazz-Abend eröffnet werden. Am darauffolgenden Samstag und Sonntag werden, wie schon zuvor, internationale Schulchöre aus Prag auftreten.

Der absolute Höhepunkt wird aber sicher der Auftritt der weltberühmten „Regensburger Domspatzen“ am Samstag sein.

Mehr Informationen zu den genannten Projekten finden Sie unter: www.C4c.cz und www.maltezskapomoc.cz.

Deutschsprachige Schmankerl für Filmfans

Zwei Städte, vier Dutzend Kinofilme aus Deutschland, Österreich und Schweiz und eine Sprache: Das ist das Filmfest, das derzeit noch in Prag und vom 31. Oktober bis bis 3. November in Brunn deutschsprachige Kinoproduktion präsentiert. Filmfans können erneut aus einem breiten Spektrum auswählen – von historischem Stoff, über Genre- und Artfilme bis hin zu verrückten Komödien. Unter den Werken befinden sich bereits preisgekrönte Werke, wie auch Arbeiten junger Filmemacher. Und auch dieses Mal hat das Fest ein übergreifendes und sowie höchst aktuelles Leitthema: die Flucht.

Auf hohes Interesse stießen in den vergangenen Jahrgängen Dokumentationen und Filmografien berühmter Persönlichkeiten. In diesem Jahr stehen die Lebenswege von Anne Frank und Egon Schiele im Mittelpunkt. Dabei werden viele Filme des bereits 11. Filmfestes auch auf Tour durch viele Kinosäle quer durch

Tschechien gehen. Außer der bereits erwähnten Filmbiografie Egon Schieles – Der Tod und das Mädchen wird auch das Drama „24 Wochen“, der Thriller „Die dunkle Seite des Mondes“ nach dem gleichnamigen Bestseller von Martin Suter mit den Starschauspielern Moritz Bleibtreu und Jürgen Prochnow, oder der historische Streifen „Nebel im August“ vorgestellt, das sich in einer Kindernervenheilstalt im Jahre 1942 abspielt und von einer wahren Gegebenheit inspiriert wurde.

Breites Spektrum

Die Filmschau eröffnete am 19. Oktober im legendären Prager Kino Lucerna der Film Grübe aus Fukuschima aus der Werkstatt der renommierten Regisseurin Doris Dörrie. Der Film feierte auf der Berlinale 2016 seine Premiere und wurde für den Deutschen Filmpreis nominiert. Die Schauspieler Rosalie Thomass, die an der feierlichen Filmfest-Eröffnung in Prag gemein-

sam mit andern Schauspielern teilgenommen hat, gewann den Bayerischen Filmpreis als beste Darstellerin.

Auf Cineasten wartet der Klassiker „Die weiße Hölle des Piz Palü“. Hier handelt sich um eine atemberaubende Bergsteigertragödie aus dem Jahre 1929 mit Hitlers späterer Propaganda-Regisseurin Leni Riefenstahl in der Hauptrolle. Das Festivalprogramm runden Diskussionen mit rund zwanzig Filmemachern ab.

Alle Filme werden mit tschechischen Untertiteln versehen, die meisten zusätzlich auch mit englischen. Zu den traditionellen Festivalveranstaltungen zählen das Goethe-Institut, Das Österreichische Kulturforum in Prag und die Schweizer Botschaft in der Tschechischen Republik.

Das Filmfest findet in den Prager Kinos Lucerna und Atlas bis zum 23. Oktober und in Brünner Kinos Art und Scala vom 31. Oktober bis 3. November statt. Mehr dazu auf www.dasfilmfest.cz

LUCIE DRAHONOVSKÁ



IM WILDEN SUDETISTAN

Das haben wir nun davon

Die Situation nach den jüngsten Regionalwahlen gleicht einem unerträglichen Kater nach einer guten Party. Nur, dass diese Party auf keinen Fall gut war.

Regionalpolitik, das gleicht einer Heirat mit einer nicht besonders ansehnlichen Braut, die aber über eine große Mitgift verfügt. Ihr den Hof zu machen ist daher gar nicht einfach. Einige haben versucht, sich über die Anti-Flüchtlingskarte Zutritt zum Fest zu verschaffen. Den meisten ist das aber nicht gelungen. Bis auf Tomio Okamura und seinem Bündnis mit den ehemaligen Zemanisten. Insgesamt haben sie republikweit um die 30 Mandate errungen. Schade nur, dass keiner mit ihnen in einer Koalition tanzen will und ihnen so nichts anderes übrig bleiben wird, als von den Oppositionsbänken zu spucken und auf Facebook darüber zu berichten, wie sie auf einer Ratssitzung außer der Optimalisierung von Buslinien und dem Einkauf eines neuen Röntgengeräts auch gleich ein Verbot des Islam vorgeschlagen haben. Ok, das ist ein Witz, aber ich bin davon überzeugt, dass sie dessen sogar fähig wären.

Neu gemischt wurden dafür die Karten der regionalen Hegemonen. In den Wahlen 2008 erhielten die Sozialdemokraten der ČSSD über eine Million Stimmen und nichts stand ihnen im Weg. In den Wahlen darauf im Jahre 2012, bekamen sie schon weniger. Aber auch so schafften sie es, sich ihre regionalen Koalitionen, oft mithilfe der Kommunisten,

zusammenzuflicken. Und jetzt? Jetzt hat die ČSSD keine Wahl mehr, denn sie wurde von einer riesigen Welle namens ANO einfach weggespült. In manchen Kreisen versuchen sie die Sieger der ANO einfach zu umgehen. Sogar mit Erfolg! Da können die ANO-Politiker noch so schnauben vor Wut. In der tschechischen Politik bekommt der Sieger eben nicht alles. Überhaupt gilt nicht unbedingt der hier als Sieger, der die meisten Stimmen erringt, sondern der, der sich abzusprechen weiß.

Und das konservative Lager? Dem ging es schon besser. Die Bürgerdemokraten der ODS haben gegenüber der letzten Wahlen leicht verloren. Ihr Fall könnte aber noch um einiges tiefer sein. Und die TOP 09? Wie es scheint, gibt der Wähler nicht allzu viel auf ihre pro-europäischen und anti-Babiš Rufe. Es ist schon bezeichnend für diese Wahlen, dass die TOP 09 zwar ein großes Potential bei den jüngeren Wählern genießt, diese aber nicht zum Urnengang motivieren kann. Wählen würden sie vielleicht gehen, wenn die Urne daheim vor der Couch stehen würde. Falls sich in der TOP 09 nicht schnell etwas tut, dann werden ihre Stimmen, die in Bezug auf Flüchtlinge, der EU und auch zur Vertreibung recht vernünftig sind, bald nur noch außerhalb der parlamentarischen Politik zu hören sein.

Aber lassen Sie uns zum Abschluss noch einen Blick auf Sudetistan werfen, auch bekannt unter der Bezeichnung Kreis Aussig. Dort endet die achtjährige Herrschaft der Sozialdemokraten. Die der Kommunisten, seit vier Jahren zusammen mit ihnen am Ru-

der, geht weiter. Die haben sich nämlich mit ANO abgesprochen, Und der ČSSD, genauso wie uns Sudetistanern, die weder ANO noch Kommunisten gewählt haben, bleiben die Augen nur noch zum Weinen.

Sie fragen sich jetzt, warum das so ausgegangen ist? Ganz einfach: Weil wir Idioten sind. Im Kreis Aussig versuchten vier Parteien beziehungsweise Wahlbündnisse, die sich gegenseitig konkurriert haben, die gleiche Wählergruppe anzusprechen: Neben der TOP 09 waren das die Grünen/Piraten, das Bürgermeister-Bündnis und die Initiative Wir sind für den Kreis. Sie hatten ein ähnliches Wahlprogramm, das darauf zielte, aus dem Kreis Aussig eine moderne und prosperierende Region zu machen, die nicht nur davon abhängen würde, Kohle aus der Erde zu graben. Keiner von ihnen hat es über die Fünf-Prozent-Hürde geschafft.

Kennen Sie die Geschichte, in der der Vater seinen Söhnen erzählt, sie müssten zusammenhalten wie die Zweige einer Rute? Wenn sie zusammengeflochten sind, kann sie keiner brechen. Einzeln schon. Und genauso fühlen wir uns jetzt.

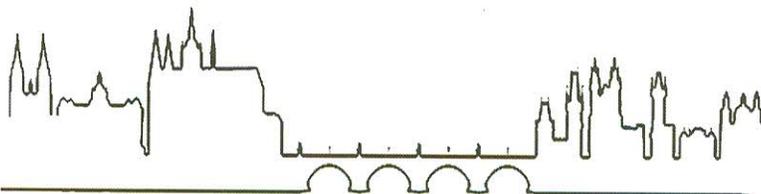
Na ja, das haben wir nun davon.

DOMINIK FERI

Der Autor (20) ist Jurastudent, nordböhmischer Patriot und sitzt im Stadtrat von Teplice (Teplitz-Schönau). In den Regionalwahlen kandidierte er im Kreis Aussig auf dem letzten Listenplatz der TOP 09 und erhielt die meisten Präferenzstimmen im Kreis.

LandesECHO

Zeitung der Deutschen in der Tschechischen Republik



**Behalten Sie das deutsch-tschechische Verhältnis im Blick.
Mit LandesECHO online**

✓ Reportagen ✓ Kommentare ✓ Analysen ✓ Kulturtipps ✓ Bildergalerien

LandesECHO online:

Ihr täglicher deutsch-tschechischer Dialog!

www.landesecho.cz

Weiter im Kurs!

Gemeinsame Projekte, die zur Versöhnung und zum gegenseitigen Verständnis, zur Aufklärung und auch zu Freundschaften führen, sind seit jeher ein wichtiger Bestandteil der Arbeit der Landesversammlung (LV). In den letzten Jahren sind sie, auch dank einer neuen Offenheit der tschechischen Gesellschaft gegenüber der deutschsprachigen Vergangenheit des Landes, bedeutender denn je. Als Präsident der Landesversammlung der deutschen Vereine in der Tschechischen Republik, habe ich mir vier große Aufgaben gesetzt: Zum einen fühle ich mich verpflichtet, die Vereine der Deutschen, die unter dem Dach der LV vereint sind, in all ihren Aktivitäten zu unterstützen. Als ebenso wichtig erachte ich es, ein positives Bild der deutschen Minderheit nach außen zu formen.

Die tschechische Gesellschaft über unser positives Wirken und unsere guten Absichten zu überzeugen ist dabei nicht unbedingt einfach und benötigt viel Zeit. Drittens ist mir sehr viel daran gelegen, gute Beziehungen zu anderen deutschen Minderheiten in Mitteleuropa zu knüpfen und zu erhalten.

Vergangene Woche führten wir ein gemeinsames Projekt mit Karpatendeutschen aus der Slowakei durchzuführen. Die Karpatendeutschen sind für uns nicht nur Partner, sondern auch enge Verbündete, die seit der Wende 1989 unsere Arbeit begleiten. Nun durften wir gemeinsam im Prager Haus der nationalen Minderheiten eine Ausstellung des karpatendeutschen Künstlers Helmut Bistika eröffnen (siehe Seite 29). Tags darauf empfing uns der deutsche Botschafter in Prag, was wir als eine Anerkennung unserer Zusammenarbeit würdigen.

Erinnerung und Wiederbelebung

Last but not least gehört auch die Zusammenarbeit mit den Vertriebenen zu den Prioritäten, die ich mir bei meiner Wahl zum Präsidenten der LV gesetzt habe. Daher hat es mich besonders ge-



Im Gespräch mit Hartmut Koschyk

fremt, zusammen mit der ersten Vizepräsidentin der LV, Erika Vosahlo, eine Ausstellung über den Wiederaufbau des Wallfahrtsortes Heidebrunn im Altvatergebirge im Sudetendeutschen Haus in München eröffnen zu dürfen. In meinem Grußwort habe ich mir erlaubt drei Aspekte, die eine wichtige inhaltliche Rolle in all unseren Projekten spielen, hervorgezuheben: Erinnerung, Kooperation und Wiederbelebung der deutsch-böhmischen und deutsch-mährisch-schlesischen Kultur.

Am ersten Novemberwochenende werde ich mich bei der Herbsttagung der Landesversammlung unseren 45 Delegierten erneut zur Wahl stellen. Denn noch bin ich mit all dem, was ich mir für die Landesversammlung und die Vereine der Deutschen vorgenommen habe, nicht fertig.

Wenn ich auf die letzte Wahlperiode zurückblicke, dann freue ich mich, dass es meinen Mitarbeitern und mir gelungen ist, eine neue, moderne Homepage zu gestalten und die Landesversammlung auf sozialen Netzwerken zu verknüpfen. Nur so können wir die junge Generation erreichen, die dank der jahrzehntelangen Assimilierungspolitik nur sehr dünn innerhalb der Minderheit vertreten ist. Dank unserer vielfältigen und interessanten Projekte haben wir es in den letzten Jahren auch geschafft, von Vertretern sowohl des deutschen

und österreichischen als auch des tschechischen Staates besser wahrgenommen zu werden. Eine wichtige Rolle dabei spielen auch die Konferenzen, die wir seit 2012 in einem Abstand von zwei Jahren im tschechischen Außenministerium durchführen (einen ausführlichen Bericht der diesjährigen Konferenz finden Sie auf unseren Themenseiten). Uns überrascht es immer wieder aufs Neue, wie groß das Interesse an diesen Konferenzen ist. Und natürlich freut es uns, wenn sie auch von hochrangigen Staatsvertretern besucht werden, was wir als durchaus positives Zeichen deuten.

Das LandesEcho ist in den letzten Jahren zu einer Publikation geworden, auf die wir stolz sein können, und die sogar von großen Zeitungen und Zeitschriften in Tschechien und Deutschland zitiert wird. Wir sind also auf einem guten Weg.

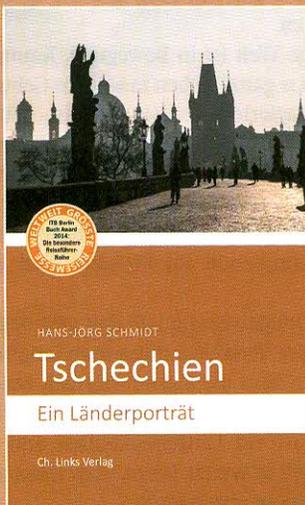
Aber auch intern hat sich in der vergangenen Wahlperiode einiges getan, das die LV auch wirtschaftlich konsolidiert. Seit Gründung der LV war es uns ein großes Anliegen, eigene Räumlichkeiten zu erwerben/bekommen. Auch dies ist uns endlich gelungen, so dass wir nun der unser eigener Herr in unserem großen und schönen Sekretariat im Prager Stadtteil Smíchov sind.

Ich persönlich freue mich allerdings am meisten darüber, dass es immer mehr Projekte gibt. Allein in diesem Jahr durften wir doppelt so viele Projekte durchführen wie als im Jahr 2013 durchführen. Dafür möchte ich natürlich vor allem Ihnen danken, die Sie in Ihren Vereinen und Begegnungszentren viel gute und ehrenamtliche Projektarbeit leisten machen.

Wir haben einen positiven Kurs eingeschlagen, den es nun beizubehalten gilt. Ich hoffe, Sie werden mich auch in der nächsten Wahlperiode in diesem Sinne unterstützen.

Mit herzlichem Dank für die Zusammenarbeit in den letzten Jahre und voller Tatendrang für die Zukunft grüßt

Ihr MARTIN DZINGEL



Hans-Jörg Schmidt

Tschechien

Ein Länderporträt

4., aktualisierte Auflage
248 Seiten · 42 Abbildungen
Klappenbroschur
ISBN 978-3-86153-936-0
18,00 € (D)

Erhältlich ab 6.10.2016

»Dieses Buch ist kein Geschichtsbuch, auch kein Führer zu den Sehenswürdigkeiten, es ist vor allem eine Sonde in die tschechische Seele. Der Autor kennt Tschechien und die Tschechen.«

Mlada fronta DNES

»Hans-Jörg Schmidt liefert ein anschauliches und humorvolles Soziogramm des östlichen Nachbarn. Dabei vertraut er der eigenen Alltagsbeobachtung und reichert sie mit Fakten an.«

Sächsische Zeitung

»Durch und durch geht seine Liebe zu Prag und zu den Menschen. Vielleicht ist es gerade deshalb ein Buch geworden, das uns den Nachbarn näher bringt.«

Der Neue Tag

Vergangenheit und Zukunft der Stiftungen

Die deutschen Minderheiten in Polen, Rumänien, in der Slowakei und Tschechien verfügen über Wirtschaftsstiftungen. Da die deutschen Siedlungsgebiete in Rumänien zehn Stunden Autofahrt voneinander entfernt sind, gibt es dort sogar fünf Stiftungen von Bukarest bis Sathmar (Satu Mare). In Polen hat die Stiftung für die Entwicklung Schlesiens ihren Sitz in Opatów (Opole), die Karpatendeutsche Assoziation befindet sich in Kaschau (Košice) und die gemeinnützige Gesellschaft BOHEMIA Troppau (Opava) hat ihren Sitz schon in ihrem Namen.

Wie die meisten unserer Strukturen, wurden auch diese Stiftungen meistens zwischen 1991 und 1995 gegründet. Die Stiftung in Sathmar feiert dieses Jahr ihr 25-jähriges Jubiläum. Anlässlich dieser Gelegenheit hat die Baden-Württemberg International Gesellschaft (BW-I), die die Förderung der deutschen Minderheiten verwaltet, zu einem Workshop eingeladen. Der Zweck des Treffens war es, Erfahrungen auszutauschen, eventuelle Kooperationsmöglichkeiten zu besprechen und sich Gedanken über die Zukunft zu machen.

Zeiten ändern sich

Das letzte Treffen fand 2001 statt. In den fünfzehn Jahren hat sich bei den Wirtschaftsstiftungen einiges geändert. Die polnische Stiftung führt viele andere Förderprojekte durch, ist auf 28 Mitarbeiter angewachsen und spielt mit 40 Millionen Euro Bilanzsumme in einer ganz anderen Liga. Die anderen sind ähnlich groß und dreifachmal kleiner als die Opatówner.

Die Stiftungen kümmern sich meistens auch um die Verwaltungs- und Projektmittel der deutschen Minderheit. In Tschechien ist das getrennt, die konsumtiven Mittel verwaltet die Landesversammlung selbst. Alle deutschen Vereine verfügen über viele Immobilien. In Tschechien haben wir nur zwei – das Büro in Prag und das Haus in Komotau (Chomutov). In Rumänien besitzt man auch einige Altersheime.

Anfang der Neunziger sagte uns die Bundesrepublik Deutschland, sie würde uns die Starthilfe fünf bis zehn Jahre gewähren und wir wären danach auf Selbsthilfe angewiesen. Es sind inzwischen 25 Jahre daraus geworden. Das Ziel, die Betriebskosten annähernd zu decken, wurde nur in Polen und Tschechien erreicht. In Polen durch starkes Wachstum und Einbeziehen der Landesprojekte, in Tschechien durch extreme Sparsamkeit und weitere Jobs, die zusätzlich ausgeübt werden müssen.

Förderung bleibt notwendig

Im Laufe der Jahre wurde klar, dass keine Minderheit, seien es die Sorben in der Lausitz, oder die Slowaken in Prag, ohne öffentliche Hilfe überleben kann. In Rumänien bezahlt der Staat



Arbeitstreffen in Sathmar

einen Betriebskostenzuschuss für die deutsche Minderheit, bei uns nicht. Doch selbst ein Betriebskostenzuschuss vom tschechischen Staat reichte bei Weitem nicht aus, um unsere Strukturen zu erhalten.

Seit Anfang der Neunziger hat sich Tschechien verändert. Es ist ein EU-Land, das kaum Hilfe von der EU bekommt, da es sich wirtschaftlich so sehr entwickelt hat. Die neuen staatlichen Beamten sind ausgebildet, kompetent und leben in der Gedankenwelt des europäischen Mainstreams. Sie sprechen mehrere Sprachen, sind urban und liberal. In einer solchen Welt gibt es nicht viel Platz für Dialekte oder Minderheitenzeitschriften.

Auch Kreditwesen, Vereinsleben und Reichtum, beziehungsweise die Bereitschaft zu spenden, haben sich in Tschechien dramatisch entwickelt. Man betrachte nur die Vielfalt der verschiedenen Stiftungen oder der Projekte des Deutsch-tschechischen Zukunftsfonds.

Seit Anfang der Neunziger hat sich auch Deutschland verändert. Die Generation der Beamten, die die Ost-West-Trennung erlebt hat, ist weg. Irgendwelche Nachkriegsleiden oder das deutsche Erbe des Adlergebirges scheinen weit in die Vergangenheit zu geraten.

Früher hatte man Unternehmensgründungen finanziert, um eine Fluchtwellen zehntausender Deutschsprachiger aus Rumänien nach Deutschland zu verhindern. Heute braucht man solche Arbeitskräfte in Deutschland. Früher hatte man davon gesprochen, wie wichtig es ist, dass man kleine und mittelgroße Unternehmen und dadurch die Marktwirtschaft fördert, heute spricht dort nur noch die FDP davon.

Deutschlands politische Rolle ist gewachsen. Heute denken die Beamten weltweit. Es gibt

Probleme im nahen Osten oder in Mali zu lösen, Zelte nach Syrien oder Polizeikräfte nach Afghanistan zu schicken. Angesichts der Lage in diesen Regionen scheinen wir mit unseren Trachten und Kaffeeklatsch in einer völlig sorglosen Welt zu leben.

Langfristig denken

Auch die deutsche Minderheit ändert sich. Na gut, wer hätte 1991 gedacht, dass es 2016 immer noch zwei getrennte Dachorganisationen in Tschechien geben würde? Aber sonst spüren wir mancherorts die Öffnung, das Einbeziehen der Mehrheit, der Schulen. Jetzt, wo die Nachkriegsgeneration in Rente geht, ist sie auch bereit, mehr zu leisten. Mit der Jugend wird es immer schwer sein, da sind oft die Deutschkurse ein erster Schritt. Es muss aber ein weiteres Angebot folgen, sonst verlieren wir alle. Es sind die „Neudeutschen“ in Prag und im Egerland anzusprechen.

Die heutige Welt ist in Bewegung. Kaum jemand lebt das ganze Leben in seinem Geburtsort. Die Engagierten werden sich also von einem Verein zum anderen bewegen. Das ist auch zu verkraften. Vielleicht verlieren wir gänzlich den lokalen Charakter und werden flächendeckende Projekte durchführen. Insbesondere grenzüberschreitende EU-Projekte sind eine Möglichkeit.

Die Hauptumgestaltung hat aber erst begonnen. Als guter Verwalter muss man langfristig planen, auch über die eigene Amtszeit hinaus. Die Finanzierung von Betriebskosten durch Tschechien ist ein Langstreckenlauf und das Ziel liegt noch in weiter Ferne. Man muss aber die ganze Strecke absolvieren.

RICHARD NEUGEBAUER

Eine Malerdynastie mit Zwittauer Wurzeln

Es begann alles mit Algen. Karl Stoitzner, Lehrer und Botaniker, geboren 1834 in Niederösterreich, wurde nach seiner Lehramtsprüfung 1853 in Wien und kurzen Lehraufträgen im Norden Österreichs zum Wanderlehrer. Er war an vielen Orten des Habsburgerreiches tätig, widmete sich aber stets seiner Leidenschaft: der Botanik. Als Mitglied der Zoologisch-botanischen Gesellschaft interessierte er sich besonders für Kryptogamen, also sich blütenlos vermehrende Pflanzen. Gerade für die Erforschung der Algen in Mähren und Schlesien lieferte er bedeutende Beiträge.

Karl Stoitzners Forscherdrang und Wanderlehrerdasein brachten ihn auch nach Mährisch Chrostau (Moravská Chrástová) in der Nähe von Zwittau (Svitavy), wo am 20. Juli 1863 sein Sohn Konstantin geboren wurde. Obwohl Konstantins Interessen eher auf künstlerischem Gebiet lagen, schickte ihn sein Vater zunächst zum Sprachstudium.

Der Leidenschaft nach

Erst nach Karl Stoitzners Tod 1883 konnte sich Konstantin seiner Passion widmen und an der Wiener Akademie der bildenden Künste bei Christian Griepenkerl und August Eisenmenger Malerei studieren. Er beschäftigte sich mit Landschaftsmalerei, insbesondere mit Motiven aus den österreichischen Alpen und Südmähren, aber auch mit den nördlicheren Gefilden



Eine von Siegfried Stoitzners Ansichtskarten

der Lüneburger Heide und Ostfrieslands. Das Gemälde „Der untere Ortnergletscher“ brachte ihm 1909 den österreichischen Staatspreis ein. Weitere Preise folgten. Konstantin Stoitzner wurde zum Ehrenmitglied des Österreichischen Künstlerbunds, den er von 1914 bis 1923 auch leitete, 1921 war er Gründungsmitglied des Vereins „Wiener Heimatkunst“ zur Förderung lokalpatriotischer Kunst. Gerade in seinen späten Werken war er stark von der Sezession beeinflusst. Er starb am 6. Januar 1933 in Wien.

Konstantins Sohn Josef, geboren am 24. Februar 1884, hatte es einfacher, seinen künstlerischen Ambitionen zu folgen. Er studierte bei Anton von Kenner an der Wiener Kunstgewerbeschule Grafik und besuchte wie sein Vater



Wachauer Fährmänner - Siegfried Stoitzner

zuvor auch die Wiener Akademie. Von seinem Großvater hatte er das Lehrgen geerbt und vereinte beide Aufgabenfelder als Kunsterzieher, unter anderem an der Wiener Frauenakademie, an der er bis 1919 Landschaftsmalerei lehrte. Nach einer Karriere als Fachinspektor für Mittelschulen nahm er von 1932 bis 1934 einen Lehrauftrag an der Wiener Akademie an. Er malte Landschaften, Stilleben, Interieurs und arbeitete auch grafisch mit Lithografie und Farbholzschnitt.

Josef Stoitzner blieb zeitlebens dem Stimmungsimpressionismus verpflichtet. Charakteristisch sind seine winterlichen Landschaften, die noch heute unter anderem in der Österreichischen Galerie Belvedere und im Wien Museum zu sehen sind. Josef Stoitzner starb am 6. Juli 1951 in Bramberg am Wildkogel im Pinzgau.

Malerei im Blut

Josefs Vater Konstantin hatte einen Bruder – Karl Siegfried, der ebenso wie Konstantin in Mährisch Chrostau geboren wurde, allerdings drei Jahre später als er, am 1. Juni 1866. Auch er wurde Maler. Bekanntster sind jedoch Karl Siegfrieds Söhne, Otto und Siegfried, die ebenfalls diesen Weg einschlugen.

Besonders Siegfried Stoitzner wurde am 3. Mai 1892 in Wien geboren. Nach dem Besuch der Volks- und Realschule studierte er zwischen 1909 und 1913 an der Wiener Akademie. Als er aus dem Ersten Weltkrieg zurückkehrte, zog er 1918 mit seiner Familie nach Furth bei Göttweig in Niederösterreich, wo er mit seinem Bruder Otto den Kunstpostkartenverlag „Heimatland“

gründete, der Landschaftsdarstellungen der beiden vertrieb. Nach seiner Hochzeit zog er nach Dürnstein, wo er ein Gasthaus betrieb.

Siegfried Stoitzner war 1919 Gründungsmitglied der Gesellschaft bildender Künstler Wiens, der ältesten heute noch bestehenden Künstlervereingung Österreichs. Als Mitglied der in Österreich illegalen NSDAP wurde er im Anhaltelager Wöllersdorf interniert und musste 1936 sein Lokal verkaufen und aus Dürnstein nach Rossatz umziehen. Die Kriegszeit verbrachte er in Bad Traunstein.

Nach dem Krieg wurde Siegfried Stoitzner wegen seiner nationalsozialistischen Betätigung aus der Gesellschaft bildender Künstler Wiens ausgeschlossen, aber 1950 zusammen mit anderen ausgeschlossenen Mitgliedern wieder aufgenommen. 1961 erhielt er die Goldene Ehrenmedaille des Wiener Künstlerhauses,



Ein guter Schluck - Konstantin Stoitzner

1963 wurde er zum Professor ernannt und 1971 sogar zum Ehrenbürger Dürnsteins. Er beschäftigte sich vor allem mit Landschaftsmalerei, Genrebildern und Porträts. Siegfried Stoitzner starb am 1. Mai 1976 in Krems an der Donau.

IRENE KUNC

Spuren und Aufgaben

Foto: Hans Mattis

Das diesjährige Bildungsseminar des Begegnungszentrums in Havířov unter der Leitung des Vorsitzenden des Verbandes der Deutschen des Teschner Schlesiens, Hans Mattis, und seiner Frau Wilma widmete sich dem Thema „Gemeinsame kulturelle Vergangenheit entdecken und den großen Schritt in die Zukunft wagen“. Ende September trafen sich dazu in Kunzendorf (Kunčice) in der Walachei Teilnehmer aus dem ganzen Land.

Über die Tätigkeiten der Ackermann-Gemeinde in Tschechien und deren Geschichte sprach Hans Korbel, Vorsitzender des Schlesisch-Deutschen Vereins Troppau (Opava) und langjähriges Vorstandsmitglied der tschechischen Ackermann-Gemeinde. In seinen Ausführungen wies er darauf hin, dass die Ackermann-Gemeinde seit ihrer Gründung im Jahre 1945 eine Vereinigung der Sudetendeutschen ist, die sich an christlichen Werten orientiert und von Anfang an Menschen in materieller und seelischer Not geholfen hat. Dazu gehörten die Flüchtlinge und Vertriebenen nach Kriegsende, aber später auch etwa die vom Regime verfolgten Geistlichen in der Tschechoslowakei.

Erst nach der politischen Wende 1989 konnte die Ackermann-Gemeinde offiziell auch im Osten Deutschlands und der damaligen Tschechoslowakei tätig werden. 1992 wurde mit dem „Sdružení Ackermann-Gemeinde“ ein tschechischer Ableger mit Sitz in Prag gegründet, später kam die Jugendorganisation „Spirály“ dazu. „In Anbetracht der derzeitigen angespannten gesellschaftlichen Lage engagieren sich Mitglieder der Ackermann-Gemeinde hüten und drüben ehrenamtlich und aufopfernd für die Menschen, die hier Zuflucht suchen“, so Hans Korbel.

Ein bekanntes Problem

Zum aktuellen Thema „Flüchtlinge und die Europäische Union“ wartete der Historiker und stellvertretende Vorsitzende der tschechischen Paneuropa-Union, Petr Andrlé, mit einem geschichtlichen Überblick auf. Die Situation sei mitnichten neu, Flüchtlinge und Immigranten kenne man in Europa seit Jahrhunderten. „1933 suchten Sozialdemokraten und Juden aus Deutschland Zuflucht in der Tschechoslowakei. In den fünfziger und sechziger Jahren kamen zum Beispiel viele Tausende aus den ehemaligen Kolonien nach England. Nach 1945 besiedelten auch Ungarn, Kroaten, Griechen die Gebiete in der Tschechoslowakei, wo vorher die Deutschen lebten. Seit 1989 kamen 500 000 Leute aus dem Ausland nach Tschechien. In jedem Land leben heute mehrere Nationen“, sagte der Historiker.

„Der gegenwärtige massive Flüchtlingszustrom allerdings bedeutet für die EU-Staaten eine besonders starke Herausforderung. Bei den Flüchtlingen muss man natürlich unterscheiden, ob sie aus wirtschaftlichen Gründen kommen oder ihr Leben retten mussten. An der Lösung des Prob-



Der Soldatenfriedhof mit den Gedenkbüchern für nicht geborgene Kriegstote

lems sollten sich aber alle EU-Staaten gleichermaßen beteiligen und Solidarität üben, auch die Tschechische Republik“, meinte zum Schluss seiner Ausführungen Andrlé. Das löste eine heiße Diskussion bei den Zuhörern aus, von denen die meisten der derzeitigen Flüchtlingspolitik nicht zustimmten.

Ausflug in die Vergangenheit

Ein wichtiger Programmpunkt waren auch in diesem Jahr wieder Exkursionen an Orte, wo deutsche Bewohner Spuren hinterließen. Erstes Ziel war das Schloss in Kunewald (Kunín). Im 14. Jahrhundert erstmals urkundlich erwähnt, erhielt die Gemeinde im Hultschiner Ländchen 1734 ein Schloss im Barockstil nach Plänen des Wiener Architekten Johann Lucas Hildebrandt, dem 1759 eine Kapelle hinzugefügt wurde. 1792 gründete hier Gräfin Maria Walpurga Waldburg-Zeil ein Erziehungsinstitut für arme Kinder, ein in der damaligen Zeit einzigartiges Unterfangen.

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurden die deutschen Bewohner vertrieben und das Schloss zunächst zweckentfremdet genutzt und später dem Verfall preisgegeben. Erst nach dem Erwerb des Schlosses durch die Gemeinde im Jahr 1999 wurde es wieder restauriert. Seit 2004 ist es der Öffentlichkeit zugänglich. Dank umfangreicher Spenden ehemaliger Kunewälder konnten auch die Kirche und die Kapelle über der Gruft der Landgrafen zu Fürstenberg renoviert werden.

Totengedenken

Eine Exkursion zum deutschen Soldatenfriedhof in Valašské Meziříčí hat die Teilnehmer des Seminars wieder daran erinnert, welches Leid der Krieg über die Menschen bringt. Jede Familie hatte Opfer zu beklagen und die politisch-gesellschaftlichen Folgen bekommt die deutsche

Minderheit manchmal heute noch zu spüren. Auf dem Stadtfriedhof entstand der zentrale Sammelfriedhof für die im Zweiten Weltkrieg in Nordmähren Gefallenen.

Da die ursprünglichen Soldatengräber überbettet waren und an dieser Stelle keine Erweiterungsmöglichkeit bestand, wurden auf einem Hang am Rande des Friedhofs drei neue Grabfelder für etwa 3100 Gefallene angelegt. Die Einweihung des Friedhofs fand am 15. September 2001 statt. Auf den Pultsteinen neben dem hölzernen Gedenkkreuz wurden zwei metallene Bücher mit den Namen jener Kriegstoten angebracht, die in dieser Region nicht geborgen werden konnten.

Die Zahl der auf dem Gebiet der ehemaligen Tschechoslowakei gefallenen Soldaten wird auf 178 000 geschätzt. Um die Toten kümmert sich der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge, der seit 1990 offiziell in Tschechien tätig ist. Der Volksbund hat in den vergangenen achtzehn Jahren bereits zehn Friedhöfe ausgebaut. Nach wie vor steht jedoch der Abschluss eines bilateralen Kriegsgräberabkommens aus, das die Arbeit des Volksbundes auf eine gesetzlich verbindliche Grundlage stellen würde.

Gemeinsame Erlebnisse

Neben Vorträgen und Exkursionen gehörten auch Filmvorführungen zum Programm. Beispielsweise wurde der Dokumentarfilm „Der Rest ist Österreich“ über den Vertrag von St. Germain im Jahr 1919, der die Auflösung der österreichischen Reichshälfte Österreich-Ungarns und die Bedingungen für die neue Republik Österreich regelte, gezeigt. Abends unterhielt man sich dann bei Musik und Tanz, tauschte Erinnerungen aus, diskutierte Alltagsprobleme und die Arbeit der Verbände – natürlich auf Deutsch und mit Anekdoten in Mundart.

MARGIT ŘEHOŘÍKOVÁ

Die Welt ist in Bewegung. Man darf nie stehen bleiben

Foto: Kitl

Jan Vokurka ist Workoholiker und Pedant zugleich. Es ist nichts Besonderes für ihn, täglich meist 13 Stunden in der Arbeit zu verbringen. Denn die macht ihm Freude. Jan Vokurka ist Sirup-Produzent. Nicht, dass er davon immer geträumt hätte. Sein Lebensweg hat ihn einfach zum Sirup gebracht. „Ich wollte ein Kräutergetränk verkaufen, das gesund ist, schmeckt, gut aussieht und perfekt verpackt ist“, erklärt Vokurka. Ein bisschen wurde ihm das aber in die Wiege gelegt. Sein Urgroßvater Antonín Wellner war Miteigentümer der berühmten Firma Josef Archleb in Dobruška (Gutenfeld), die Medizinalweine und -liköre produzierte.

Und so begann Vokurka vor über zehn Jahren, seine Energie, seine Kreativität und seine weitläufigen Marketingerfahrungen in seine eigene Marke zu stecken, mit der er einen legendären nordböhmisches Wunderheiler wiederbelebte hat: Johann Josef Anton Eleazar Kittel. Unter dessen Namen, tschechisiert als „Kitl“, produziert Vokurka zusammen mit rund 70 Mitarbeitern verschiedene Sorten Sirup. Als Erbe des Doktor Kittel, seinerzeit bekannt als „Faust aus dem Isergebirge“ (siehe Kasten) sieht Vokurka sich zwar nicht. „Doktor Kittel ist unsere geistige Inspiration“, erklärt er. Zudem ist das Isergebirge für seinen Sirup schon zu eng geworden. „Inzwischen erzeugen wir eine halbe Million Flaschen Saft pro Jahr, die im ganzen Land verkauft werden. Längst sind wir nicht mehr nur ein regionaler Sirup-Produzent“, sagt Vokurka, der seinen Kitl-Sirup bis nach Australien exportiert.

Sprung in die Selbstständigkeit

In seinen Anfängen als mittelständischer Unternehmer konnte Vokurka sich auf seine Erfahrung im Marketing verlassen. Bevor er den Sprung in die Selbstständigkeit wagte, feierte er Erfolge als Brand-Manager der Firma Nestlé. Dort war er unter anderem für den erfolgreichen Relaunch des Schokoladenriegels Deli verantwortlich, für den er 2007 mit der Auszeichnung Brand Manager des Jahres geehrt wurde.

Doch schon während dieser Zeit spielte er mit der Idee, die vergessene Tradition natürlicher medizinischer Säfte wiederzubeleben. „Schon immer wurden Medizinalweine und -liköre zum Heilen verwendet. Später wurden sie durch synthetische Stoffe verdrängt“, sagt Vokurka. Ein alter böhmischer Spruch sagt bei unheilbaren Krankheiten: „Dem hilft auch der Kittel nicht“. Den hat Vokurka in abgeänderter Form als Firmenmotto übernommen: „Kitl hilft“.

Breite Produktpalette

Zu den bekanntesten Produkten Vokurkas, der in einer kleinen Fabrik in Jablonec (Gablonz) Säfte



Jan Vokurka feiert mit seinen Sirupen Erfolge und belebt nebenher eine nordböhmisches Tradition.

braut, gehört der Schlaftrunk oder „šlaftrunk“, ein Medizinalwein mit Zugabe von sieben Kräutern, der Körper und Seele beruhigen soll. Daneben steht der Životabudič, der Lebenswecker, ein koffeinreiches Getränk, das Geist und Körper munter macht. Außerdem hat Vokurka auch verschiedene Kräutersäfte zur Stärkung der Immunität ent-

Der Faust des Isergebirges

Der geheimnisvolle Doktor Kittel lebte von 1704 bis 1783 im Gebiet zwischen Iser- und Riesengebirge. Doch bald wurde er als Wunderheiler über dessen Grenzen bekannt. Er heilte reiche Patienten aus Wien oder Prag genauso wie arme Bergbauern. Man sagt, sogar Kaiser Joseph II. habe ihn in Nordböhmen besucht. Sein Erfolg erlaubte ihm, in Krásná nicht nur ein Haus zu bauen, das wegen seiner Größe als Burg bezeichnet wurde. Sondern auch eine Kirche, eine Schule und ein Pfarrhaus. Seine Zeitgenossen fanden für Kittels Heilerfolge, seinen Reichtum und seine Großzügigkeit allerdings nur eine einzige Erklärung: Er sei mit dem Teufel im Bund. (pla)

wickelt. Jedes Jahr bringt er ein neues Produkt auf den Markt. Aus Holunder oder Pfefferminze oder Grapefruit. Oder, ganz neu, Sauerkirsch-Sirup. „Die Welt ist in Bewegung. Man darf nie stehen bleiben“, sagt Vokurka. Es scheint sein Lebensmotto zu sein. „Ich denke gern über alle Details gründlich nach. Bis zur letzten Minute können wir das Ergebnis unseres Produktes beeinflussen“, erzählt er und nennt sein Geheimrezept: „Wenn wir etwas erzeugen, muss es um mindestens drei Stu-

fen besser sein als das, was schon andere anbieten. Das ist unsere stärkste Waffe“.

Bald aber werden die Produktionsräume der Firma Kitl zu klein sein. Pläne für eine neue Fabrik haben aber bereits konkrete Formen angenommen, sie soll in in Pěnčín- Krásná (Schumburg) bei Jablonec (Gablonz an der Neißة) entstehen.

Wiederbelebter Wunderheiler

Denn dort erweist Vokurka seiner Inspirationsquelle, dem mystischen Doktor Kittel, seinen Respekt. Nur einen Katzensprung von der zukünftigen Fabrik entfernt, hat er ihm ein eigenes Museum errichtet, das die Firma auch selbst trägt. Die Stuben des Museums sind so eingerichtet, dass man glaubt, Kittel sei gerade nur kurz weg gegangen und komme gleich wieder zurück. In den Regalen und auf dem Tisch liegen Zauberbücher, im Haus befindet sich ein alchemistisches Labor wie auch eine Ausstellung der Naturheilkunde. Deren Liebhaber finden dort einen Garten mit Heilkräutern oder einen Barfußweg. „Kaum eine Gestalt der Region ist von so vielen Mythen und Sagen umwoben wie Eleazar Kittel. Trotzdem wurde er in der Nachkriegszeit fast vergessen“, wundert sich Vokurka. Dem Vergessen hat Vokurka den nordböhmisches Wunderheiler nicht nur mit seinen Säften und seinem Museum entrissen: Vor kurzem gab Vokurka eine tschechische Neuauflage des Buches „Doktor Kittel, der nordböhmisches Faust in Sage und Geschichte“ heraus. Das Original stammt aus dem Jahre 1924 aus der Feder des damaligen Gablonzer Bürgermeisters Karl Richard Fischer.

PETRA LAURIN

WANN, WAS, WO? 20. 10.– 23. 11. 2016

Foto: Archiv

25. - 27.
listopadu 2016

Maltezenský
Velkoprevorský palác
Lazenská 2
118 00 Praha 1 / Malá Strana



25th to 27th
November 2016

Maltese Palace
Lazenska 2
Prague / Malá Strana

WWW.ACTFOROTHERS.CZ

Weihnachtliche Düfte und Klänge der Regensburger Domspatzen erwarten Sie beim Caritativem Adventsmarkt im Malteser Palais auf der Prager Kleinseite. Mehr Informationen dazu finden Sie auf Seite 15.

Dienstag, 25. Oktober

LIBEREC / REICHENBERG

Lesezirkel in der Bibliothek des BGZ, ab 13.00 Uhr.

Samstag, 29. Oktober

HLUČÍN / HLUČÍNSKO

Fachseminar Internet Halloradio Hultschin, von 14.00 Uhr bis 19.00 Uhr.



Dienstag, 1. November

LIBEREC / REICHENBERG

Lesezirkel in der Bibliothek des BGZ, ab 13.00 Uhr.

CHOMUTOV / KOMOTAU

Vorlesung für Grundschüler mit Tomáš Valtr zur Geschichte der Region Komotau (1918 – 1945).



Donnerstag, 3. November

MORAVSKÁ TŘEBOVÁ / MÄHRISCH TRÜBAU

Trübauer Stammtisch mit Ausstellungseröffnung der III. Grundschule in Mährisch Trübau „Blosdorfer Projekte feiern ihr zehnjähriges Bestehen“, ab 14.00 Uhr.

LIBEREC / REICHENBERG

Vorstandssitzung der Ortsgruppe Oberwittigal, in Haindorf, ab 15.00 Uhr.

Samstag, 5. November

PRAHA / PRAG

Herbsttagung der Landesversammlung, im Konferenzraum des Hotels IBIS (Smíchov), ab 10.00 Uhr.



Dienstag, 8. November

BRNO / BRÜNN

Ausstellung „Preußen und Südmähren 1866“, in der Brüner Stadtbibliothek (Mahenova knihovna, Brno – Koblížná).

LIBEREC / REICHENBERG

Lesezirkel in der Bibliothek des BGZ, ab 13.00 Uhr. Ortsgruppe Rumburg Vorstandssitzung, im Pfarramt, ab 10.00 Uhr.

Donnerstag, 10. November

CHOMUTOV / KOMOTAU

Exkursion nach Sachsen mit dem Gymnasium.

Montag, 14. November

LIBEREC / REICHENBERG

Vorstandssitzung des Verbandes, im BGZ, ab 10.00 Uhr.

Dienstag, 15. November

ČESKÝ KRUMLOV / KRUMMAU

Jahresversammlung des Böhmerwaldvereins in der Gaststätte Slavie in Wetzern (Větrní), um 16.00 Uhr.

LIBEREC / REICHENBERG

Lesezirkel in der Bibliothek des BGZ, ab 13.00 Uhr.

CHOMUTOV / KOMOTAU

Vorlesung für Gymnasiasten mit Tomáš Valtr zur Geschichte der Region Komotau (1918 – 1945).

Mittwoch, 16. November

HLUČÍN / HLUČÍNSKO

Seniorentreffen, im BGZ, um 14.00 Uhr.

Donnerstag, 17. November

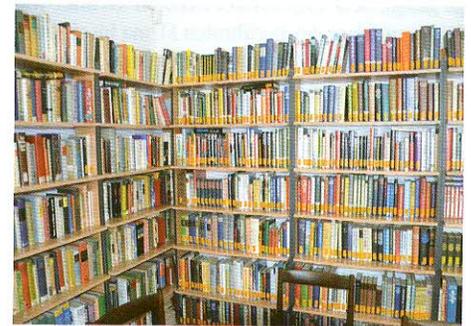
HLUČÍN / HLUČÍNSKO

Großes Treffen der KITAS aus dem Hultschiner Ländchen, in der Sporthalle, ab 9.30 Uhr.

Dienstag, 22. November

LIBEREC / REICHENBERG

Lesezirkel in der Bibliothek des BGZ, ab 13.00 Uhr.



Mittwoch, 23. November

LIBEREC / REICHENBERG

Ortsgruppe Reichenberg Monatstreffen mit Mundart, Informationen und Vortrag, im BGZ, ab 14.00 Uhr.

Donnerstag, 24. November

MORAVSKÁ TŘEBOVÁ / MÄHRISCH TRÜBAU

Trübauer Stammtisch „Heiße, Kathreinele“, um 14.00 Uhr.

PLZEŇ / PILSEN

Adventskränzbasteln, ab 13.00 Uhr.

LIBEREC / REICHENBERG

Monatstreffen der Ortsgruppe Rumburg, im Cafe Venezia, ab 14.00 Uhr.

November 2016

30 Marie Nálepová,
19. 11. 1986, Jägerndorf

40 Robert Marchl,
10. 11. 1976, Brünn

45 Marta Lampartová,
14. 11. 1971, Bolatitz

70 Alena Sojková,
28. 11. 1946, Schönlinde

75 Liselotte Golka,
6. 11. 1941, Hohenstadt

80 Rosemarie Vychodil,
21. 11. 1936, Dolní Studénky

85 Anna Vašátková,
23. 11. 1931, Grulich

Verschwinden – Eine Spurensuche in Westböhmen

In den Gebieten, die bis zur Vertreibung am Ende des Zweiten Weltkrieges von Deutschen besiedelt waren, befinden heute sich zahlreiche Orte, wo heute keine Menschen mehr leben. Wir begleiten Rosa Dobner (95) und Wolf-Dieter Hamperl (73) durch ihre alte Heimat um Tachau (Tachov) in Westböhmen.

Die Ursachen des Verschwindens ganzer Ortschaften nach 1945 sind vielfältig. Zum einen sind sie demografisch bedingt: Durch die große Zahl Vertriebener gab es oftmals nicht genügend „Nachrücker“, die in die von Deutschen verlassenen Orten hätten einziehen können. Zum anderen wurden viele Ortschaften in der Endphase des Zweiten Weltkrieges extrem zerstört und ein Wiederaufbau war vom späteren kommunistischen Regime besonders im Grenzgebiet politisch nicht gewollt.

Den Herrgott zurückholen

Rosa Dobner sitzt auf einer Holzbank und lauscht aufmerksam dem Blätterrauschen in dem urigen Wald, der so stolz und kräftig anmutet, als hätte es ihn schon immer gegeben. In Wirklichkeit befand sich bis 1945 anstelle des Waldstücks der Ort Reichenthal (Hraničky), von wo Rosa Dobner nach den Zweiten Weltkrieg

Der Heimatkreis Reichenthal errichtete den verschwundenen Dorfplatz neu

vertrieben wurde. „Die Natur hat sich alles zurückgeholt“, sagt sie. Doch damit wollte sich die heute 95-Jährige nicht abfinden und holte sich ihrerseits zurück, was früher einmal war, als Dobner hier eine glückliche Kindheit verlebte.

Auf dem Dorfplatz unter den Linden stand ein Kreuz, daneben Tische und Bänke zum Rasten. Gleich gegenüber war die Schule. „Reichenthal war ein lebendiger Ort, wir feierten viele Feste“, erinnert sich Dobner, die seit der Flucht Alpträume über die verlorene Heimat plagten. Dass der einstige Dorfplatz von Reichenthal nun wieder so aussieht wie damals, ist Rosa Dobner und dem Reichenthaler Heimatkreis zu verdanken. Sie stellten nach der Wende, als das Gebiet für die ehemaligen Bewohner wieder zugänglich wurde, in einer Hau-Ruck-Aktion Bänke und Tische wieder auf. „Und wir haben ein Kreuz aufgestellt, an die gleiche Stelle wie früher. Damit haben wir endlich den Herrgott zurückgebracht!“, sagt Dobner.

Das war 1990. Seitdem treffen sie sich immer hier und erbauen im Geiste die alten Gebäude, von denen es keine Spur mehr gibt, so wie von der Schule direkt gegenüber. Oder ihrem Wohnhaus wenige Schritte weiter, wo sie bis heute ein mulmiges Gefühl beschleicht, hatte hier 1945 ihr Leben beinahe geendet. Ein tschechischer Soldat wollte sie zur Frau und versprach, sie von der Aussiedlung zu verschonen. Für Dobner war das



Wolf -Dieter Hamperl

undenkbar, sie sah keinen Ausweg und wollte sich aus dem Fenster stürzen.

Ein zweiter tschechischer Soldat rettete ihr das Leben. Über 40 Jahre später, auf dem Dorfplatz unter den Linden in Reichenthal, traf sie ihren Lebensretter wieder, doch sie erkannten sich in

Stückchen Heimat geschaffen. Seitdem sind auch die Alpträume verschwunden.

Sehnsucht nach den Wurzeln

Er allerdings konnte noch keinen Frieden schließen: Wolf-Dieter Hamperl will das Grab seiner Großmutter kaufen, die noch vor der Vertreibung im tschechischen Neumühle (Nový Mlýn) beerdigt wurde. Doch die Stadt stellt sich quer – Hamperl versucht es weiter. Regelmäßig fährt er zu dem Friedhof und legt Blumen für die Großmutter nieder.

In Neumühl hatten die Großeltern eine Mühle und ein Haus, wo die ganze Familie lebte. Nach 1945 wurde die Mühle abgerissen, doch das Wohnhaus steht noch immer. Zu den neuen Besitzern hat er keinen Kontakt. „Als ich einmal die alte Mühle besuchen wollte“, erinnert sich Hamperl, „wurde mit dem Luftgewehr gefeuert, um mich vom Hof zu jagen.“ Obwohl er gerade zwei Jahre alt war, als die Familie flüchtete, und kaum eigene Erinnerungen an die Heimat hat, ist sie Sehnsucht nach den Wurzeln groß. Deshalb begann Hamperl neben seinem Beruf als Chirurg die intensive wissenschaftliche Aufarbeitung der Vertreibung in seinem Heimatkreis Tachau und gab das Buch „Verschwundene Dörfer“ heraus.

Außerdem gründete er in Weiden in der Oberpfalz ein Heimatmuseum. Hier findet man auch Hamperls liebstes Erinnerungsstück: einen Anzug, den sein Großvater einst anfertigte. Er war ein hervorragender Schneider. Der Träger des Anzuges hat diesen an Hamperl übergeben, der sein Glück kaum fassen konnte.

MARIE BAUMGARTEN, ifa-Redakteurin in Oppeln

Eine Ausstellung zum Thema „Verschwundene Orte“ wird ab November 2016 im Berliner Kronprinzenpalais Unter den Linden 3 gezeigt.



Rosa Dobner

diesem Moment nicht. Zwischen ihnen nur ein kurzer Plausch, auch er wollte nach der Wende die alten Plätze aufsuchen, das Haus seiner deutschen Großmutter. „Ich hätte ihm so gern gedankt“, sagt Dobner, die ihn viel zu spät erkannte. Trotzdem hat sie ihren Frieden gefunden, auf dem Dorfplatz hat sie sich ein kleines

Unsere Deutschen

IV Medien im Zeitwandel

Eine breite deutschsprachige Presselandschaft hatte, dank des großen deutschsprachigen Bevölkerungsanteils schon während der Ersten Tschechoslowakischen Republik Tradition. Außer zahlreichen Regionalblättern wurden renommierte Zeitungen wie die „Bohemia“ oder das „Prager Tagblatt“ herausgegeben. Dies alles endete mit dem deutschen Einmarsch 1939.

Nach dem Zweiten Weltkrieg war es den im Lande Verbliebenen verwehrt, eigene Medien zu unterhalten. Erst im September 1951 wurde erneut eine deutschsprachige Zeitung in der Tschechoslowakei herausgegeben. Dieses Mal allerdings unter Federführung der Kommunisten: „Aufbau und Frieden – Wochenblatt der deutschen Werktätigen in der Tschechoslowakei“.

Die redaktionelle Gestaltung der Zeitung unterlag der Kontrolle des Zentralrats der Gewerkschaften. Herausgegeben wurde sie vom Verlag Práce. Im Grunde genommen war Aufbau und Frieden nichts weiter als ein Propagandablatt der Kommunistischen Partei. Mit einem klaren Ziel: Die kommunistische Ideologie in der deutschen Minderheit zu implementieren. Denn die schwachen Tschechischkenntnisse der Verbliebenen bremsten deren Integration in die Gesellschaft und deren neuer Weltordnung ungemein.

Bau auf, bau auf!

Inhaltlich war Aufbau und Frieden nichts anderes als das Parteiorgan ‚Rude Právo‘ auf Deutsch. Im Geleitwort der ersten Ausgabe vom 27. September 1951 hieß es aber: „Die neue Zeitschrift „Aufbau und Frieden“ wird für unsere Leser ein freudig willkommener Berater, Informator und Helfer beim Aufbau des Sozialismus, zugleich aber auch Wegweiser und Ratgeber im Kampfe um die Erhaltung des Weltfriedens sein.“ Der erste Chefredakteur war Kurt Babel, ein linientreuer Kommunist. Alle anderen Mitglieder des Redaktionsrates waren durch die ihr politische Engagement bekannt.

Ein weiteres Vorhaben der Kommunisten war, die in der Tschechoslowakei verbliebenen Deutschen zur Mitarbeit im Staat und zu einer höheren Produktivität zu motivieren. Die Zeitung hatte ihren Sitz in Prag und berichtete hauptsächlich über das Erreichen von Planzielen, über neue Arbeitsmethoden und über den Aufbau des Sozialismus. Sie stellte die neueste Technik aus der Sowjetunion vor,



Planerfüllung im Bergbau

Zwischen Assimilierung und Akzeptanz, Isolation und Instrumentalisierung, Normalisierung und Revolution – die deutsche Minderheit Böhmen, Mähren und Schlesien blickt auf eine bewegte Geschichte seit 1945 zurück. Diese bringen wir Ihnen in unserer Serie „Unsere Deutschen“ nahe. Nach den ersten drei Teilen „Fremd im eigenen Land“ und „Zur Loyalität verpflichtet!“ und „Flucht aus der Identitätskrise“, stellen wir den Weg der deutschen Medien in Tschechoslowakei von der Nachkriegszeit bis zur Gegenwart.

daneben wurde für die sozialistische Freundschaft mit der DDR geworben. Dagegen galt der Sicherheitspolitik der BRD und den Aktivitäten der Sudetendeutschen Landsmannschaft häufige Kritik. Die Berichte der Zeitung standen ausschließlich in einem ideologischen Kontext und spiegelten die Zeit des Kalten Krieges wieder.

Informationen über die Deutschen und ihre Probleme in der Tschechoslowakei blieben im Hintergrund. Sie wurden zwar veröffentlicht, das Hauptaugenmerk lag jedoch auf der Situation am Arbeitsplatz. Die Beiträge waren oft lang und uninteressant. Ab 1952 hatte das Blatt schon zehn Seiten. Ab 1953 wurde es zwei Mal in der Woche herausgegeben, ab April 1958 sogar drei Mal wöchentlich und in einer Auflage von 15 000 Stück.

Neue Leser werben

Die verbliebenen Deutschen wurden in die Pflicht genommen, neue Leser zu werben. „Genosse Hirsch aus Habertov gelang es in der vergangenen Zeitspanne seit der Veröffentli-

chung der letzten Werbeergebnisse, 20 neue Leser für den Aufbau und Frieden zu gewinnen, 20 neue deutsche Werktätige, die durch die Abnahme unserer Zeitung für Frieden und Sozialismus stimmen“, berichtete am 16. Januar 1953 Aufbau und Frieden. Die Mitglieder der deutschen Minderheit berichteten oft selbst in der Zeitung, um zu zeigen, dass auch die deutschen Arbeiter die Politik der kommunistischen Partei unterstützten, und dass sie sich am Aufbau des sozialistischen Staates beteiligen wollten.

Schon bald kam eine Diskussion in der Zeitung auf, die sich um die deutsche Sprache drehte. In Briefen an die Redaktion forderten Leser deutschsprachige Schulen, um ihren Kindern das Erlernen der Muttersprache zu ermöglichen. Dies wollte die kommunistische Partei aber verhindern. Der Redakteur Fritz Schalek führte dazu einen Briefwechsel mit dem kommunistischen Funktionär Leopold Pötzl, der ihm am 7. Dezember 1954 schrieb:

„Wir werden alles tun, was unsere Menschen verbindet, alles unterlassen, was ▶

◀ sie trennt, dabei natürlich die gesunden Empfindungen unserer deutschen Werktätigen berücksichtigen, das heißt weder deutsche Schulen noch Assimilierung, dafür aber wirklich die bestehenden Sprachzirkel gut ausbauen.“

Im Februar 1957 meldete sich auch im Tschechoslowakischen Rundfunk die erste Sendung in deutscher Sprache.

Von Volkszeitung zur Prager Volkszeitung

Im Jahr 1966 wurde Aufbau und Frieden in ‚Volkszeitung‘ umbenannt. Die Volkszeitung war zwar wieder nur ein Wochenblatt, in Liberec (Reichenberg), Ústí nad Labem (Aussig an der Elbe) und Karlovy Vary (Karlsbad) wurden aber mit Journalisten besetzte Lokalredaktionen gegründet.

Im Vorfeld des Prager Frühlings wurde vor allem die Kulturrubrik des Blattes immer besser. Es erschienen auch Rückblicke auf die deutschsprachige Vergangenheit des Landes und auf die deutschsprachige Kultur. Unter den Autoren fand man wichtige Persönlichkeiten wie Leo Brod, Lenka Reinerová oder Pavel Eckstein. Das weckte auch im Westen und DDR Interesse für das Blatt. Die Entwicklung gipfelte schließlich in einem Verbot von zwei Nummern der Volkszeitung in der DDR im Jahr 1968 sowie einem Einreiseverbot für den damaligen Chefredakteur, Vojmír Šimonek. Er wollte die Tradition des berühmten Prager Tagblatts wiederaufnehmen. Dem kam aber die Besatzung durch die sozialistischen Bruderstaaten zuvor, die sämtliche Hoffnungen auf eine politische Lockerung beendete. Šimonek, der sich zu dieser Zeit gerade in Hamburg aufhielt, nutzte die Gelegenheit und kehrte nicht mehr nach Prag zurück.

Während des Prager Frühlings spiegelten sich die politischen Debatten jener Zeit in der Zeitung wider. Die Redaktion stellte sich auf die Seite der Reformer in der Kommunistischen Partei. Im März 1968 wurde das Blatt in Prager Volkszeitung umbenannt, weil der Titel Volkszeitung zu allgemein war. Die Zeitung wurde auch mit anderen Periodika in Deutschland oder Österreich verwechselt und das war nicht erwünscht.

Die deutsche Presse in der Normalisierung

Fritz Schalek wurde während der Normalisierung Chefredakteur der Prager Volkszeitung. Schalek stammte väterlicherseits aus einer jüdischen Familie. Während seiner Lehrzeit trat er dem kommunistischen Deutschen Jugendbund bei. Als Kommunist musste er nach dem Einmarsch der Nationalsozialisten untertauchen, er floh nach England, wo er zu den Gründern einer kommunistischen Jugendorganisation gehörte und in die britische Armee eintrat. Im Jahre 1945 kehrte er in die Tschechoslowakei zurück. Als 1951 dann Aufbau

gliedert, ihr Herausgeber war der Verlag Rudé Právo. Zum Chefredakteur wurde Josef Lenk ernannt, ein echter Dogmatiker und Neostalinist. Sein Nachfolger wurde Heribert Panster.

Die Zeitungsseiten waren ein trauriger Spiegel der grauen Zeit der Totalität, viele Leser nahmen das Blatt nur deswegen ab, weil es regelmäßig das Fernsehprogramm des DDR-Fernsehen brachte. Im Jahre 1978 hatte die Prager Volkszeitung eine Auflage von 18 000 Exemplaren, von denen fast ein Drittel ins Ausland ging. Die Zeitung wurde von Eger bis Reichenberg, sowie in Prag und Brünn vertrieben. In anderen Orten war sie schwer zu bekommen. Die Prager Volkszeitung existierte

noch bis Anfang der 1990er Jahre, aber im Jahre 2005 wurde sie wegen logistischer und redaktioneller Probleme ganz aufgelöst.

Weitere Nachrichtenquellen

Neben Aufbau und Frieden und der Prager Volkszeitung wurde seit den 1950er Jahren die Monatszeitschrift Freundschaft (Přátelství) herausgegeben, die vor allem im Deutschunterricht genutzt wurde. Einmal im Monat kam die Prager Presse (Pražský tisk) heraus, die vor allem für das Ausland und deutsche Touristen bestimmt war. Ihr Ziel war es, ein gutes Bild der Tschechoslowakei zu zeigen.

Nach 1989 spaltete sich die Minderheit. Einige der während der Normalisierung aus dem Kulturverband herausgeworfenen Mitglieder – unter ihnen auch Schalek – gründeten als zweiten Verband die Landesversammlung.

Die Landeszeitung, die Zeitung der Landesversammlung der Deutschen in Böhmen, Mähren und Schlesien, wurde 1994 gegründet und erschien vierzehntäglich. Vor zwei Jahren wurde sie zur Monatszeitschrift Landes-Echo, die, wie auch schon die Landeszeitung und die verschiedenen Mitteilungsblätter der deutschen Vereine in der Tschechischen Republik vom tschechischen Kulturministerium finanziert wird.

Hörfunksendungen in deutscher Sprache produzieren Radio Prag, sowie „Hallo Radio Hultschin“. Der tschechische Rundfunk produziert für die deutsche Minderheit und alle, die sich für deutsch-tschechische Kontakte interessieren, das wöchentliche Magazin Sousedé (Nachbarn).

PETRA LAURIN



und Frieden erscheinen durfte, konnte er dort als Redakteur arbeiten. 1968 wurde er Chefredakteur.

Bevor alle neugewonnenen Freiheiten nach 1968 eingeschränkt wurden, gelang es im Frühjahr 1969 noch, den Deutschen Kulturverband tschechoslowakischer Bürger deutscher Nationalität zu gründen. Schalek und weitere Redakteure wurden in den Vorstand gewählt. Schon 1970 wurden er und weitere Gründungsmitglieder ausgeschlossen. Schalek verlor seine Stelle als Redakteur und wurde aus der Partei ausgeschlossen.

In den 1970er und 1980er Jahren wurde die Zeitung, eigentlich wie alle Medien damals, politisch streng kontrolliert. Sie wurde in die Nationalfront und den Kulturverband einge-

Ein Haus mit komplizierter Geschichte

Die Kleinstadt Zlabings (Slavonice) liegt im östlichsten Zipfel der Region Südböhmen, kaum zwei Kilometer von der österreichischen Grenze entfernt. Das Städtchen mit seinen heute etwa 2500 Einwohnern hat eine lange und bewegte Geschichte hinter sich, auch geprägt durch seine lange Zeit größtenteils deutschsprachige und seit dem 16. Jahrhundert evangelisch-lutherische Bevölkerung.

Heute kann man an den mittlerweile schön renovierten Fassaden im Stadtzentrum wieder Sgraffiti erkennen, die auf die Zeit der Reformation verweisen. Der Friedensplatz (náměstí Míru) im Herzen der Stadt ist gesäumt von Renaissancebauten, die heute wieder an die Glanzzeiten der Stadt an der alten Handelsroute zwischen Wien und Prag erinnern. Ein paar Meter unter der Oberfläche des Platzes kann man eine noch etwas ältere Sehenswürdigkeit erkunden: die Zlabingser Unterwelt. Schon vor dem 14. Jahrhundert entstandene Kellergruben wurden in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts zu einem Entwässerungssystem verbunden, das Oberflächenwasser zum Burggraben ableitete, bis dieser im 19. Jahrhundert zugeschüttet wurde. Seit 1998 ist dieses ausgeklügelte Tunnelsystem auch für Besucher zugänglich, auch wenn die beengten Ausmaße ausgedehnten Ausflügen gewisse Grenzen setzen.

Ein deutsches Haus

Am Zlabingser Bach, dem natürlichen Wasserlauf, der dem Verlauf des Friedensplatzes an der Südseite hinter der Renaissancehäuserzeile folgt, steht eine weitere Sehenswürdigkeit der Stadt. Im Jahr 1932 errichtete hier ein Zusammenschluss lokaler Vereine der deutschsprachigen Bevölkerung ein gemeinsames „Deutsches Haus“ als Vereinsheim. Dabei nutzten die Architekten die Reste der Stadtbefestigung aus dem 13. Jahrhundert für die Grundmauern. Die erst 2012 bei Erdarbeiten wiederentdeckte Stadtmauer verläuft etwa fünf Meter unter der gesamten Nordwand des Gebäudes in einer Breite von fast einem Meter.

Das „Deutsche Haus“ war nicht als Ort der Begegnung zwischen den verschiedenen Bevölkerungsgruppen vorgesehen. Den hier engagierten Vereinen durften weder Tschechen noch Juden beitreten. Damit bekundete die deutsche Bevölkerung der Stadt ihre fortgesetzte Ablehnung der Zugehörigkeit zur Tschechoslowakei, die sie nach dem Ersten Weltkrieg mit Waffengewalt zu verhindern versucht hatte. Nach dem Einmarsch der Nazis 1938 verließen die tschechischen Bewohner, religiöse und ethnische Minderheiten die Stadt und die Deutschen blieben unter sich.

Das „Deutsche Haus“ blieb aber nur bis 1942 im Eigentum der deutschen Vereine. Danach wurde der Verband aufgelöst und das Gebäude



Ein neuer und moderner Treffpunkt ist entstanden

fiel an die Stadt. Am Ende des Zweiten Weltkriegs rückte die Rote Armee in Zlabings ein und nutzte auch das „Deutsche Haus“. Die deutsche Bevölkerung wurde über die österreichische Grenze vertrieben und kam von dort aus meist nach Deutschland. Die so entstandene Lücke füllte man mit neu angesiedelten Tschechen aus anderen Landesteilen auf.

Ohne die Deutschen

Im Saal des ehemals „Deutschen Hauses“ wurde zunächst das Ende des Krieges gefeiert und drei Jahre später auf Anordnung auch die Machtübernahme der Kommunisten. In den 1950er Jahren fanden hier politische Prozesse gegen Bauern statt, die ihr erst kürzlich von den Vertriebenen übernommenes Eigentum nicht in die neuen Produktionsgenossenschaften einglie-

Das „Spolkový dům Slavonice“ (Na Potoku 629, 378 81 Slavonice) ist von Oktober bis Mai an Werktagen zwischen 10 und 16 Uhr geöffnet. Das aktuelle Programm und Details zu anstehenden Aktionen gibt es auf den Internetseiten des Hauses: www.spolkovyidum.slavonice.cz

dern wollten. Hinter dem Haus, am Zlabingser Bach, warteten schon die Transporte darauf, sie und als unzuverlässig eingestufte Lehrer, Ärzte und Gewerbetreibende entweder ins Gefängnis oder an einen neuen Wohnort, weit entfernt von der österreichischen Grenze, brachten.

Nach den politischen Prozessen wurde das Haus wieder zum Treffpunkt für die Bevölkerung. Im Saal fanden Feiern, Theatervorstellungen und Treffen statt. Erst als 1984 ein neues Kulturhaus gebaut wurde, verlor das „Deutsche Haus“ seine Bedeutung als gesellschaftliches Zentrum. Es wurde dann für zwei Jahre nur noch als Kino genutzt.

Großes Kino

Um diese Nutzung permanenter zu gestalten, wurden von der Stadt große Pläne geschmie-

det. Durch Anbauten und einen Innenausbau mit großen Treppen sollten bis zu 400 Gäste im Kino Platz finden. Das Haus wurde geschlossen und die Bauarbeiten begannen. Erst die Samtene Revolution machte diesen Plänen wortwörtlich einen Strich durch die Rechnung. Für etwa 15 Jahre blieb das Haus eine abgesperrte Bauruine.

Bei der Erneuerung der Stadt, die jetzt nicht länger auf der rostigen Seite des Eisernen Vorhangs lag, sondern wieder in der Mitte Europas, hatten die Renaissancebauten am Marktplatz Vorrang. Erst 2001 begann sich eine Bürgerinitiative für das heruntergekommene Haus zu interessieren. Zwei Jahre später machte man die ewige Baustelle den Bürgern zugänglich, die hier die Labyrinth von halbfertigen Treppenhäusern und Sälen bestaunten.

Ein Haus für alle

Das Haus zog aber auch ehemalige deutsche Bewohner Zlabings an und 2003 trafen sie sich hier zum ersten Mal nach vielen Jahrzehnten. So begann ein wichtiges Kapitel der Aufarbeitung der schwierigen Geschichte der Stadt. Die Bürgerinitiative „Slavonická renesanční společnost“ (Zlabingser Renaissancegesellschaft) kaufte schließlich 2005 das Gebäude von der Stadt und übergab es 2006 einer eigens geschaffenen gemeinnützigen Gesellschaft.

Diese rief einen Wettbewerb zur Neugestaltung des Hauses aus. Der Grundstein wurde dann schließlich 2012 gelegt und der neue „Spolkový dům Slavonice“ (Vereinshaus Zlabings) konnte im November 2013 feierlich eröffnet werden. Entstanden ist ein modernes, offenes Gebäude mit einer einladenden Architektur, in dem neben einem großen Saal auch ein Besucherzentrum und Ausstellungsräume Platz finden. Große Fenster, die bis zum Boden reichen, erlauben schon im Vorbeigehen einen Blick in das Haus, über dessen Eingang ein weißes Wappen mit der Jahreszahl 1932 prangt. tra

Als Aussig größter Hafen der Monarchie war

Das Museum Ústí nad Labem (Aussig) lässt 175 Jahre Dampfschiffahrt in Böhmen Revue passieren. Die hat auch mit dem Dampfer „Diesbar“ zu tun.

Die Schifffahrt auf der Elbe gibt aufgrund der Trockenheit gerade ein bedauernswertes Bild ab. Die Personenschiffe müssen ihre Fahrten einschränken und die Güterschiffahrt ist seit Wochen komplett eingestellt. Lediglich kleine Sportboote sind noch auf dem Wasser zu sehen. Wer sich nach großen Schiffen sehnt, muss aber nicht auf steigende Pegel warten. Bis Ende des Jahres bietet das Stadtmuseum in Aussig mit seiner Ausstellung „175 Jahre Dampfschiffahrt“ nämlich eine echte Alternative.

„Das Jubiläum bezieht sich auf die Dampfschiffahrt auf der böhmischen Elbe, die 1841 mit dem Schaufelraddampfer „Bohemia“ begann. Das erste Dampfschiff erreichte Böhmen bereits drei Jahre früher. Es war der sächsische Dampfer „Königin Maria“. Der fuhr aber nur bis Tetschen (Děčín) und wieder zurück“, erklärt der Kurator der Ausstellung Martin Krsek. Schon der Beginn der Dampfschiffahrt in Böhmen zeigt also, dass ihre Geschichte eng mit der in Sachsen zusammenhängt und umgekehrt. Das wird auch in der sich auf vier Räume erstreckenden Ausstellung deutlich. „So lebt unser erster Dampfer ‚Bohemia‘ bis heute in dem Dampfer ‚Diesbar‘“, nennt Krsek ein Beispiel. In das zweitälteste Schiff der Sächsischen Dampferflotte wurde nämlich die originale Dampfmaschine der „Bohemia“ aus dem Jahr 1841 eingebaut. „In den 1920er Jahren gehörte die Sächsische Dampfschiffahrt auch für einige Zeit einem Tschechen, dem Großindustriellen Schicht aus Aussig“, nennt Krsek einen zweiten Verweis.

Museum Aussig
Geöffnet täglich außer montags
und feiertags 9-17 Uhr.
Adresse: Masarykova 1000/3
www.muzeumusti.cz

Der Anlass für die Schau war jedoch ein trauriger. Vor drei Jahren unternahm Krsek mehrere Dienstfahrten in die Schiffwerft Waltirsche (Valtířov) flussabwärts von Aussig am rechten Elbufer. Dort wurde gerade die über 130 Jahre währende Geschichte des Schiffsbaus abgeschlossen. Der letzte Eigentümer war mit der Werft in Konkurs gegangen, ein Retter fand sich nicht und nun wurde zu Geld gemacht, was noch zu verkaufen war. „Damals konnten wir uns wertvolle Zeugnisse der Schifffahrt sichern, die wir nun in der Ausstellung zeigen“, erzählt Krsek. Sie sind vor allem im ersten Raum zu sehen, der von einem stilisierten Dampfer dominiert wird. Darauf sind ein echter Schiffstelegraph, eine Dampfpeife vom Salonschiff „Dresden“ der Sächsisch-Böhmischen Dampfschiffahrtsgesellschaft aus dem Jahr 1896 und eine 200 Kilogramm schwere Schiffschraube zu sehen.

Stau auf der Elbe

Fast noch beeindruckender sind allerdings die großformatigen Wandbilder von der Elbe bei Aussig. Auf einem Bild drängen sich mehr als 30 Schiffe und Leichter vor dem Hafen und warten auf Ware. Da ist kaum noch ein Durchkommen für andere Schiffe. Und im Hafen liegen noch weitere vor Anker. „Das hat selbst mich überrascht. Das war damals wie eine volle Autobahn. Aussig war ja Anfang des 20. Jahrhunderts größter Hafen der österreichi-

schen Monarchie, noch vor dem Adria-Hafen Triest“, erzählt Kurator Krsek.

Die rasante Entwicklung, die die Dampfschiffahrt nach 1841 in Böhmen nahm, wurde auch nicht durch die Eisenbahn gebremst, die nur zehn Jahre später von Dresden nach Tetschen und später weiter nach Prag gebaut wurde. Wieder sind es Bilder, aber auch Zeitzeugenberichte, die das Hafenleben anschaulich machen. Das harte Los der Hafendarbeiter wird geschildert, aber auch das leichte Leben, wie die Geschichte der „Buchtaschenk“, einem getarnten Bordell, beschreibt.

Und letztendlich existierte zwischen Sachsen und Böhmen bis in den Zweiten Weltkrieg hinein ein reger Personenverkehr. Es gab sogar eine tägliche Direktverbindung von Dresden nach Aussig. Das Schiff legte 8 Uhr in Dresden ab und brachte die Reisenden laut Fahrplan von 1930 im vierten Ausstellungsraum kurz vor 18 Uhr nach Aussig. Umgekehrt legten die Dampfer in Aussig sogar dreimal täglich nach Dresden ab. Und sogar ab Leitmeritz (Litoměřice) gab es noch zwei Direktverbindungen pro Tag nach Dresden. Davon können Reisende heute nur noch träumen. Erst machten die Verbindungen der Krieg und die Vertreibung der deutschen Bevölkerung zu nichts. In den 1960er Jahren wurden die Dampfer dann von den Motorschiffen abgelöst. Heute gibt es in Tschechien nur noch zwei Dampfschiffe und nur eins davon in Betrieb, die „Vyšehrad“, die übrigens als „Antonín Švehla“ 1938 in Waltirsche gebaut wurde.

Es bleibt also nur, in Erinnerungen zu schwelgen, was diese Ausstellung leicht macht. Dass alle Texte auch auf Deutsch vorliegen unterstreicht nur die gute Arbeit der Kuratoren.

STEFFEN NEUMANN



Dicht an dicht drängen sich die Schiffe auf der Elbe am Marienfelsen.

LandesQuiz

- 1) Wo fand die diesjährige Konferenz der Landesversammlung statt?
 - a) Innenministerium
 - b) Außenministerium
 - c) Minderheitenministerium
- 2) Welches Instrument spielte das slowenische Ensemble aus Latschach bei der Großveranstaltung?
 - a) Tamburin
 - b) Tamburizza
 - c) Tambour



foto: tra

- 3) Wo fand das Treffen der Wirtschaftsstiftungen der deutschen Minderheiten statt?
 - a) Temeswar
 - b) Hermannstadt
 - c) Sathmar
- 4) Wie nannte man Brünn früher auch?
 - a) Österreichs Manchester
 - b) Österreichs Aachen
 - c) Österreichs Mesen
- 5) Wo studierten mehrere Generationen der Familie Stotzner Kunst?
 - a) Wien
 - b) Prag
 - c) Budapest



foto: Commons/Peter Haas



foto: Commons/Ant83

- 6) Wie heißt das Internetradio, das aus dem Hultschiner Begegnungszentrum sendet?
 - a) Halloradio
 - b) Gutentagradio
 - c) Ahoiradio
- 7) Wie lautete Henri Rousseaus Beiname?
 - a) Grenzer
 - b) Vopo
 - c) Zöllner
- 8) Welcher deutsche Chor singt beim charitativen Adventsmarkt in Prag?
 - a) Thomanerchor
 - b) Boni Pueri
 - c) Regensburger Domspatzen
- 9) Welche Minderheit gibt es im Banat?
 - a) Schwaben
 - b) Tschechen
 - c) Szekler

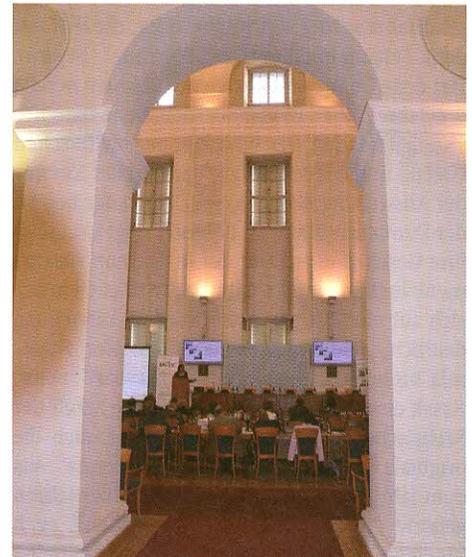


foto: tra

- 10) In welchen Städten findet "Das Filmfest 2016" statt?
 - a) Berlin und München
 - b) Warschau und Krakau
 - c) Prag und Brünn



foto: tra

Zu gewinnen gibt es ein e-paper Jahresabo des LandesECHO. Antworten bitte bis 14. 11. 2016 an quiz@landesecho.cz oder per Schneckenpost an LandesECHO, Vocelova 3, CZ-120 00 Prag 2. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

Pilsener Piraten

Das Begegnungszentrum „Karl Klostermann“ in Pilsen (Plzeň) arbeitet eng mit dem ersten Pilsener deutsch-tschechischen Kindergarten „Junikorn“ zusammen. In diesem Jahr hatte Junikorn gleich zwei Sommerfreizeiten für Kinder vorbereitet. Im Rahmen der Zusammenarbeit beider Institutionen meldeten auch Mitglieder des Begegnungszentrums ihre Kleinen zu diesem lehrreichen Vergnügen an.

Auf die Kinder wartete ein umfangreiches und interessantes Programm zum Thema Piraten. Die gesamte Freizeit war zweisprachig gestaltet und vermittelte dadurch ganz spielerisch viele Vokabeln. Erreicht wurde dies unter anderem durch das Singen deutscher Lieder und das freie Spiel beim Bau eines Piratenschiffs. So lernten die Kinder auch die Geschichte der Piraten.

Als roter Faden zog sich die Suche nach vier Teilen einer Schatzkarte durch die Programmwoche. Erst am letzten Tag wurde dann der Schatz selbst gehoben. Die standesgemäße Schatztruhe enthielt zur Freude der kleinen Piraten viele Süßigkeiten.



1) Die kleinen Pilsener Piraten

Zum Abschluss der Sommerfreizeit wurden dann auch die Eltern zu einem gemeinsamen Treffen mit Bewirtung in den Junikorn-Garten eingeladen. Alles war von Alena Valchová, der Leiterin des Kindergartens, und ihrem Team perfekt organisiert und weckte so bei Kindern und Eltern schon die Vorfreude auf den nächsten Sommer.

TEREZIE JINDŘICHOVÁ

Kunst aus den Karpaten

Ein ungewöhnlicher Künstler stellt derzeit in Prag aus: Bei Helmut Bistika sind Leben und Werk nicht voneinander zu trennen. Zum einen malt er, zeichnet und schafft Skulpturen. In seiner Heimatstadt Medzev in der Slowakei betreibt er ein Café samt Galerie.



3) Helmut Bistika im Gespräch mit Martin Dzingel

Daneben reist Helmut Bistika durch Europa, um mit behinderten Kindern Kunstworkshops durchzuführen. Aus dieser Arbeit ziehe er die meiste Inspiration und Energie für sein eigenes künstlerisches Schaffen, sagte der Künstler bei der gut besuchten Vernissage am 12. Oktober in Prag. Weshalb er nun ausgerechnet in der tschechischen Hauptstadt ausstellt, hat einen

einfachen Grund: Bistika ist ein Nachfahre der deutschen Minderheit, den Karpatendeutschen.

Sein Heimatort Medzev trägt auch den historischen Namen Metzenseifen. Dort, und nur dort wird noch der deutsche Dialekt „Mantakisch“ gesprochen, auch Helmut Bistika fördert die Mundart. Für Martin Dzingel von der Landesversammlung der Deutschen Vereine und Lucia Urbancoková vom Karpatendeutschen Verein in der Slowakei war es deshalb fast logisch, den Künstler mit einer Ausstellung nach Prag zu holen. Gemälde und Papierarbeiten aus verschiedenen Schaffensphasen sind nun zu sehen. Besonders auffällig ist eine Serie verspielter Collagen, die sich mit Spitze, Teppichresten, Papier und

Haaren auf abstrakte Art mit existentiellen Themen auseinandersetzen.

Die Werkschau von Helmut Bistika ist im Prager Haus der nationalen Minderheiten noch bis zum 26. Oktober ausgestellt. Geöffnet ist die Galerie in der Vocelová 602/3 (Metro IP Pavlova) von Montag bis Freitag von 9 bis 18 Uhr.

ANNETTE KRAUS

Hultschiner Begegnungszentrum in Gefahr

Bereits seit Mai werden in Hultschin (Hlučín) Ersatzräumlichkeiten für das dortige Begegnungszentrum gesucht. Der derzeitige Standort, an dem nicht nur Treffen der Minderheit stattfinden, sondern auch Sprachkurse gegeben werden, Samstagsschulen stattfinden und auch die Redaktion des Halloradios beheimatet ist, soll nämlich verkauft werden. Die Besitzerinnen haben bereits vor Monaten den Mietern im ersten Stock gekündigt, dem Begegnungszentrum im Erdgeschoss droht nun das gleiche Schicksal.

Die Eigentümer informierten die Leitung des Begegnungszentrums darüber, dass sie das Objekt der Deutschen Botschaft zum vorrangigen Kauf angeboten hätten. Der angebotene Kaufpreis ist recht hoch, entspricht jedoch wohl der Lage in der Nähe des Stadtzentrums mit guter Verkehrsanbindung.

Die Leitung der Stadt verhielt sich gegenüber dem Begegnungszentrum dabei bislang stiefmütterlich. Das Versprechen, der Ge-



2) Das Hultschiner Begegnungszentrum

meinschaft schlesisch-deutscher Freunde im Hultschiner Ländchen, die das Begegnungszentrum betreibt, Räumlichkeiten im Hultschiner Schloss zu vermieten, wurde nicht eingehalten. Statt des Begegnungszentrums zieht nun ein Café in das Schloss ein und löst damit ein pleitegegangenes Weinlokal ab.

Trotz sorgfältiger Suche war in Hultschin bislang keine passende Alternative im finanziellen Rahmen des Begegnungszentrums zu finden. Angebote gab es aus Haatsch (Hař) und Schillersdorf (Šilheřovice), die jedoch für die Hultschiner und die Mitglieder aus den Nachbargemeinden nicht einfach zu erreichen sind. Die vielfältige Kultur- und Bildungsarbeit im Hultschiner Begegnungszentrum geht dennoch weiter. Bis zum Ende des Jahres finden neben den regulären Kursen und Treffen noch vier größere Veranstaltungen statt, die sich an die gesamte Region richten. Unterdessen werden weiterhin Möglichkeiten gesucht, die vertrackte Lage des Begegnungszentrums zu lösen.

MARIE RONČKA

Schmidts Katze

Čau, čau und Mňau! Als Bär würde ich mir eine Höhle bauen, mich einkuscheln, meinen Winterschlaf beginnen und den erst nach Einsetzen der Tauwetterperiode wieder beenden. Da ich aber kein Bär bin, sondern eine etwas verwöhnte Katze, winke ich mit der Pfote von meinem Liegeplatz auf dem Schacht unserer Fußbodenheizung. Was sollen diese Eingangsworte bedeuten? Mir ist kalt, und ich finde das nicht lustig. Aber ich darf keinen Winterschlaf halten, weil ja sonst in der Zeit niemand in dieser wunderhübschen Zeitschrift das letzte Wort haben würde.

Was mich tröstet, ist die Tatsache, dass meinem Butler, dem Herrn Schmidt, auch nicht wirklich warm ist. Vorbei sind die Zeiten, da er morgens nur mit einem T-Shirt und einem Sakko losgezogen ist, um sich die Zeitungen zu holen. Jetzt trägt er immer schon einen Pullover unter der Lederjacke. Im Garten blühen zwar noch die Rosen, die Cosmea, die Schwarzzügige Susanna und die Chrysanthemen. Aber der Herr Schmidt hat schon Stiefmütterchen besorgt, die an die Stelle der Cosmea kommen und überwintern sollen. Die Stiefmütterchen sind fast alle in Schwarz-Gelb, wie sich das in einem Fan-Haushalt von Borussia Dortmund gehört.



Da fällt mir ein, dass ich noch ein paar Sätze zum WM-Qualifikationsspiel der deutschen und der tschechischen Fußballer in Hamburg sagen muss. Ich als tschechisch-deutsche Katze hatte vorher auf ein 1:1-Unentschieden getippt, weil ich ja meine Tschechen und meine Deutschen gleich lieb habe. Leider haben die Jungs von Karel Jarolím da nicht mitgemacht. Sie hatten nicht wirklich eine Chance gegen die Deutschen, die seit langem mal wieder richtig weltmeisterlich aufgetreten waren. Fast haben mir die Tschechen ein bisschen leid getan. Hätten sie nicht einen prima Torwart gehabt, hätte das alles noch viel schlimmer ausgehen können. Wo sind die alten Zeiten geblieben, fragt man sich als



Fußballfan, wie ich einer bin. Traurig, was derzeit der tschechische Fußball zustande bringt. Da spielen ja der Herr Schmidt und ich ein besseres Bällchen auf dem Zauberrasen unseres Gärtchens. Na gut, wir haben allerdings auch keine Gegner. Wir spielen beide in einer Mannschaft. So zählen alle Tore, die wir erzielen, immer für uns. Vielleicht sollte der Herr Jarolím mit seinen Jungs künftig auch so trainieren, damit die wieder mehr Selbstbewusstsein bekommen.



Was gab es noch so im vergangenen Monat? Mein Butler hat mal wieder umgeräumt in unserer Wohnung. Er hat zwei Liegesessel rausgeworfen, auf denen immer unser Besuch geschlafen hat, wenn denn mal welcher kam. An deren Stelle stehen jetzt eine funkelneue Couch, die man zum Bett umfunktionieren kann, und zwei Sessel. Noch habe ich mich mit denen nicht so richtig angefreundet. Sie sind aus Leder und riechen irgendwie nach einem anderen Tier. Überhaupt nicht nach Katze. Ich habe mich erst einmal auf die Couch gelegt. Und so richtig gefällt sie mir noch nicht. Aber der Herr Schmidt fragt mich nie, bevor er möbeltechnische Veränderungen größerer Art in un-

serer Wohnung vornimmt. Vielleicht sollte ich ihm noch mal sagen, dass das meine Wohnung ist. Er ist lediglich ein geduldeter Gast darin. Aber ich mag eigentlich nicht streiten. Am Ende wirkt sich das negativ auf den Inhalt meiner Fressnapfe aus. Und so etwas ist äußerst unschön. Leider ist der Herr Schmidt mein Dosenöffner und damit der Bestimmer, wenn es um mein Fressen geht. Ich kann Ihnen sagen, man hat es als Katze nicht leicht mit den Zweibeinern.



Weil ich gerade von den Zweibeinern rede: die sind aber auch manchmal gestraft. Zum Beispiel dann, wenn sie im Fernsehen auftreten. Wussten Sie, dass Fernsehen dick macht? Ich habe neulich meinen Butler im Fernsehen gesehen. Er war sehr viel

kleiner als im wirklichen Leben bei mir zuhause. Dafür aber irgendwie dicker. Er hatte einen richtigen dicken Bauch, wie er da so in einem Sessel mehr lag als saß. Die Kamera hat aber auch immerzu seinen dicken Bauch gezeigt. Das fand ich für Herrn Schmidt nicht sehr vorteilhaft und vom Kameramann reichlich unverschämt. Das nächste Mal gehe ich ins Fernsehen, wenn mein Butler wieder mal eine Einladung bekommt. Ich sehe überall gut aus. Und das bisschen Mauzen fällt mir auch nicht schwer. Außerdem mauze ich auf Tschechisch fehlerfrei. Ich beherrsche einfach die Grammatik sehr viel besser als mein Butler. Der muss an den kommenden langen Herbst- und Winterabenden endlich sein Tschechisch verbessern. Und die tschechischen Fernsehmoderatoren müssen als Ausgleich ein bisschen ihr Deutsch trainieren. Am besten ist es, sie fangen mit einfachen, kurzen Worten an, die für jeden Deutschen ein Klacks sind und von besonderer Wichtigkeit für uns Vierbeiner. Um mal ein erstes Beispiel zu nennen: „Schnurrilieblingskatzenwohlgefühlwärmedecke“. Das reicht für den Anfang. Bis zum nächsten Mal! Čau, čau und Mňau!

Schmidts Katze Mourinka und ihr Butler
HANS-JÖRG SCHMIDT

Verbände der Deutschen – Begegnungszentren
Shromáždění německých spolků v České republice, z.s.
Landesversammlung der deutschen Vereine in der Tschechischen Republik e.V.
Tel.: +420 233 344 410 • Fax: +420 233 344 372
náměstí 14. října 1, 150 00 Praha 5 • E-Mail: info@landesversammlung.cz

BÖHMEN

1. LE Bund der Deutschen – Landschaft Egerland Begegnungszentrum

Vorsitzender: Alois Rott
BGZ-Leiter: Arnošt Franke
nám. Krále Jiřího z Poděbrad 36, 350 02 Cheb
Tel.: 354 422 992
E-mail: bgz@top.cz, www.egerlaender.cz

2. LE Bund der Deutschen, Region Erzgebirge und sein Vorland, Begegnungszentrum Komotau

Vorsitzender: Emma Laubrová
Na Bělidle 842/3, 430 01 Chomutov
Tel./Fax: 474 651 821
E-Mail: bgzchomutov@seznam.cz
Geschäftsführerin: **Ing. Alice Hlaváčková**

3. LE Verband der Deutschen in den Regionen Reichenberg, Lausitz-Nordböhmen, e. V., Begegnungszentrum Reichenberg

Krista Blaževičová
Ruprechtická 254, 460 14 Liberec 14
Tel.: 482 726 697, Tel./Fax: 482 726 698
E-Mail: verastrakova@centrum.cz
Geschäftsführerin: **Věra Straková**

4. LE Verein der Deutschen in Böhmen- Region Pilsen Terezie Jindřichová

Boženy Němcové 3, Plzeň 323 00
Tel./Fax: 373 730 183; Privat: 724 512 925
E-Mail: bgzplzen@seznam.cz

5. LE Verband der Deutschen Region Prag und Mittelböhmen Daniel Meller

Vocelova 602/3, 120 00 Praha 2
Tel.: 222 965 056
E-Mail: verbandprag@landesversammlung.cz

6. LE Begegnungszentrum Trautenau Vorsitzender: Lenka Buková Vizková

Horská 634, 541 01 Trutnov
Tel./Fax: 499 812 232,
E-Mail: bgztrutnov@seznam.cz
Geschäftsführerin: **Mgr. Štěpánka Šichová**

7. Böhmerwaldverein Krummau Emma Marx

Školní 242, 382 11 Větrní, Tel./Fax: 380 732 801
E-mail: emma.marx@seznam.cz

8. Haus der tschechisch - deutschen Verständigung

Dům česko- německého porozumění Petra Laurin
Československé armády 24
466 01 Jablonec nad Nisou
Tel.: 732 551 425

9. Bund der Deutschen in Böhmen Richard Šulko

Plachtin 57, 331 63 Nečtiny
Tel.: 373 315 721
E-Mail: richard@deutschboehmen.com
www.deutschboehmen.com

MÄHREN

10. LE Deutscher Kulturverband Region Brunn Begegnungszentrum Brunn

Vorstandsvorsitzende: Hanna Zakhari
Jana Uhra 12, 602 00 Brno
Tel. /Fax: 541 243 397
E-Mail: dkvb@seznam.cz

11. Deutscher Sprach- und Kulturverein e. V. Brunn

Michaela Knápková
Musilova 3, 614 00 Brno
Tel.: 545 581 450,
E-Mail: dskv-brno@seznam.cz

12. Iglauer Regionalkulturverband Bc. Mojmír Kolář, MBA

Musilova 31, 586 01 Jihlava
Handy: 606 664 083,
E-Mail: smkolar@ji.cz; www.iglau.de

13. LE Verband der Deutschen in der ČR Begegnungszentrum Walther Hensel Mährisch Trübau

Irene Kunc
Tel./Fax: 461 316 304
Svitavská 18, 571 01 Moravská Třebová
E-Mail: bgz-mtrebova@seznam.cz

14. LE Verband der Deutschen Nordmähren und Adlergebirge Begegnungszentrum Mährisch Schönberg

Gertrude Polčáková
Kladská 1, 787 01 Šumperk
Tel./Fax: 583 215 142,
Privat: 602 700 499
E-Mail: bgz-sumperk@email.cz
www.bgz-sumperk.cz
Geschäftsführerin: **Erika Vosáhlo**

SCHLESISIEN

15. Schlesisch – Deutscher Verein e.V. Veronika Krohe

Staňkova 27, 747 06 Opava
Tel.: 553 734 946
E-Mail: krohe.v@seznam.cz

16. LE Verein der Deutschen des Teschner Schlesiens

Hans Mattis
Studentská 11, 736 00 Havířov-Město
Tel./Fax: 596 410 466
E-Mail: deutsche@seznam.cz

17. Gemeinschaft schlesisch-deutscher Freunde im Hultschiner Ländchen

Marie Rončka
Zahradní 24, 748 01 Hlučín
Tel.: 595 043 031; Handy: 605 737 788
E-Mail: hultschin@post.cz

18. Deutscher Freundeskreis Begegnungszentrum Deutsch Krawarn Reinhard Večerek

Zámek, Alejní ul., 747 21 Kravaře
Privat: 553 673 513

19. Schlesisch-Deutscher Verband Jägerndorf

Horst Westphal
Albrechtická 220, 794 01 Krnov
Tel./Fax: 554 637 444
Handy: 736 639 836
E-Mail: h.westphal@centrum.cz

20. LE Schlesisch-Deutscher Verein Begegnungszentrum Troppau

Hans D. Korbel
Horovo nám. 2, 746 01 Opava
Tel./Fax: 553 719 494
E-Mail: sdv.troppau@email.cz
www.slezskynemeckyspolek.eu

21. Deutscher Freundeskreis Schepankowitz Dorothea Plachtzík

Ratibořská 5, 747 25 Sudice
Tel.: 553 761 114

22. JUKON

Jan Kopřiva
nám. 14. října 1, 150 00 Praha 5
Tel./Fax: 233 322 959
E-Mail: jukoncz@gmail.com
www.jukon.net

BUSOW
Bildungs- und Sozialwerk, o. p. s.
und Bohemia Troppau, o. p. s.
Masarykova 342/39
746 01 Opava

Ing. Richard Neugebauer, CSc.
Tel. 553 616 791
Handy 602 777 875
bohemia@troppau.cz
www.troppau.cz

Kulturverband
Dům národnostních menšin
Vocelova 602/3
120 00 Praha 2

Irena Nováková
Tel.: 221 419 819

POD JEDNOU
STŘECHOU

UNTER EINEM
DACH

sn : lv :

Shromáždění německých spolků v České republice, z.s.
Landesversammlung der deutschen Vereine in der Tschechischen Republik e.V.